

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusatz Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonparilleseite
80 Pf., Kellamseite 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Generalmarsch zum Wahlkampf!

Otto Wels zieht im Reichstag die Bilanz des Bürgerblocks.

Wo blieb die Rettung?

Die Arbeiter müssen ihre Interessen selbst wahren!

Bei Beginn der heutigen dritten Lesung des Etats
liest der Abgeordnete Wels (Soz.) folgende Rede:

Nicht nur das abgelaufene Etatsjahr steht im Bereich unserer
Betrachtung, sondern die ganze Legislaturperiode seit
den Wahlen des Jahres 1924, deren Ausfall sich in der Bildung
des Feigbürgerblocks des verflochtenen Jahres erst zur
vollen Reife auswirken konnte, nachdem die deutschnationale Frak-
tion sich mit den ihnen geistesverwandten Kräften der deutschen
Volkspartei und denen im Zentrum zusammengesunden hatten. Mit
ihrer Hilfe gelang es den Deutschnationalen endlich die politische
Macht an sich zu reißen und mit ihrer Hilfe hofften sie den Sturm
auf das festeste Bollwerk der Republik, auf Preußen, erfolgreich zu
entlasten.

Rücksichtslos trat der Machtwille der großkapitalistischen Kreise
hervor,

bedroh Herabminderung der Widerstandskraft der Arbeiter und An-
gestellten und Vernichtung des geistigen und wirtschaftlichen Mittel-
standes zur Beherrschung des Tages zu gelangen. Im Kampfe gegen
die Entwicklung zur Plutokratie fand das deutsche Volk keine zuver-
lässige Stütze in der Sozialdemokratischen Partei, aber auch in der
republikanischen Regierung Preußens, die unbeirrt für die Stärkung
der Demokratie und der Republik im Gegensatz zu zahlreichen
Landesregierungen, besonders von Bayern und Württemberg, und
der gesamten reichsdeutschen Reaktion tätig war.

Wir denken auch an das Jahr 1925, des Todesjahres des ersten
Reichspräsidenten Ebert, der unter der giftigen Wirkung des ihm
von der Reaktion angelegten

Nesselheudes der Verleumdung

sein Leben lassen mußte. Die Millionen Plakate mit dem Bilde des
„Retters“ tauchen vor uns auf. Der Jubelruf der Rechtspresse:
„Hindenburg kommt! Jetzt wird alles gut!“ erklingt in unser Ohr.
Dem Siegestrausch ist die Ernüchterung gefolgt. Wie nahmen sie doch
den Mund so voll: „Die großen Fragen wirtschaftlicher Natur sind
mit einer sozialistisch-bürgerlichen Koalition nicht zu lösen!“ schrieb
Herr Stresemann im Dezember 1924. Er ist vor einer solchen
Koalition bewahrt geblieben. Aber haben die bürgerlichen Koalitionen
der letzten Legislaturperiode diese großen Wirtschaftsfragen gelöst?
Die Antwort lautet: Nein!

„Das Ziel der Befreiung rückt in unerreichbare Ferne, wenn
der Kapitalismus und Sozialismus zur Herrschaft kommen,“ rief die
Volkspartei in ihrem Wahlausruf emphatisch aus. Ich frage Sie:
haben Sie in der Bundesgenossenschaft mit den Deutschnationalen
das Ziel der Befreiung erreicht? Herr Stresemann kann Ihnen die
Antwort geben. Die Welt kennt sie im voraus. Sie lautet: Nein!

„Es bleibt das erste und tatsächliche Ziel: Die volle Be-
schäftigung, die ausreichende Versorgung des ganzen
Volkes sicherzustellen, seine Kaufkraft, seine Lebenshaltung
zu heben.“ Wer erklärte das im Januar 1925? Graf Westarp
von dieser Tribüne. Ich frage Sie: Was haben Sie zur Erreichung
dieses Zieles getan? Nichts!

Sie haben durch Ihre Politik Kaufkraft und Lebenshaltung der
breiten Massen dauernd herabgedrückt, so daß das Volk in noch
tieferes Elend versank.

Für den Wähler, für das belogene und betrogene Volk erheben wir
die Frage: Wo blieb die Rettung? Wo blieb die Erfüllung der
Aufgaben, die der Reichspräsident in seinem Briefe vom Januar
1927 dem Reichskanzler Marx jüwies — der nach der Verfassung
ja die Richtlinien seiner Politik selbst bestimmen soll. Diese neue
Regierung soll die besondere Pflicht haben, die berechtigten
Interessen der breiten Volksmassen zu wahren?

Die Arbeitermassen, haben mehr denn je erkannt, daß sie ihre
Interessen selber wahren müssen, und sie wissen, daß man

nicht Felgen ernte vom Distelstrauch.

Im freien Volksstaat aber ist die hier empfohlene „Fürsorge“ für
die breiten Arbeitermassen ein Hohn auf das Wort: „Die Staats-
gewalt geht vom Volke aus!“ und als Beleidigung wird das
vom arbeitenden Volke empfunden.

Noch niemals ist eine Koalitionsregierung so schmachvoll zu-
sammengebrochen, wie die der Herren Marx, Bergt, Schiele
und v. Keudell!

(Fortsetzung 2. Seite.)

Der Schacher um den Scherl-Verlag.

Bericht auf der 2. Seite.

Ein beendeter Unfug.



Der standlose Zustand des Schulstreiks ist vorläufig be-
endet. Eine Elternversammlung der sogenannten „Christlich-
Unpolitischen“ bei der Schule in der Sonnenburger Straße
beschloß gestern, den Schulstreik abzubrechen, und eine Reso-
lution spricht davon, daß man „auf eine gerechte Entschlei-
dung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
hoffe“. Auch wir vertrauen auf eine gerechte Entscheidung, und wir
wissen, daß in diesem Falle das Recht auf Seiten der Anhänger
der weltlichen Schule ist.

Die Schuld an dem Schulstreik, bei dem, wie unser Bild zeigt,
unmündige Kinder als Streikposten verwendet wurden,
fällt einzig und allein den „Christlich-Unpolitischen“ zur
Last. Sie haben ohne Grund, aus Haß gegen die weltliche Schule,
für die in dem fraglichen Bezirk die Mehrheit der Elternschaft ist,
den verbrecherischen Schulstreik herbeigeführt. Den Schaden
haben die Kinder, die verhehrt und am Schulbesuch verhindert
wurden. Das Ganze nannte sich unpolitisch und geschah im Namen
der Christlichkeit.

Die Sockenhalter des Landrats.

In der gestrigen Sitzung des Preussischen Landtages ver-
las der sozialdemokratische Abgeordnete
Heilmann einen sehr eigenartigen Briefwechsel, der
zwischen einem preussischen Landrat und einem Berliner
Rechtsanwalt geführt worden ist. Der Landrat ge-
hört der „alten Schule“ an, er ist Verwaltungsjurist
und hat es bis zum Assessor gebracht. Folgendes schreibt er
dem Rechtsanwalt:

„Landratsamt, den 11. Februar 1928.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich komme, ohne mich auf eine persönliche Beziehung zu Ihnen
berufen zu können, Ihnen mit einem höchst eigenartigen Ansuchen.
Ich bitte Sie, zu meinen Gunsten beim bei Ihnen beschäftigten Fräu-
lein L. vom 3. bis 11. März Urlaub zu geben. Fräulein L. sagte
mir gestern, auf meinen telephonischen Anruf, daß sie Ihnen, sehr
verehrter Herr Doktor, den Sachverhalt bereits mitgeteilt hat. Ich
kam mich also über die etwas perwickelten Dinge kurz fassen. Ich
will, was meinem bürokratischen Beruf ja ziemlich abgelegen ist,
einen selbstkonstruierten Sockenhalter auf der Leipziger Messe vor-
führen und lanziieren. Jede lokale Hilfe muß mir dazu recht sein.
Dazu rechne ich es, wenn ich mir beim Verkauf von Frauen sym-
pathischer Erscheinung helfen lasse. Von hier jemand mitzunehmen,
versteht sich durch meine Stellung als Landrat. Jedenfalls kann
es sich nicht glücklicher fügen, als daß ich durch Zufall die richtige
Helferin selber gefunden habe.“

Der Berliner Rechtsanwalt schrieb zurück:

„An den Herrn Landrat in“

Euer Hochwohlgeboren überfende ich anstehend Abschrift eines
bei mir eingegangenen Schreibens vom 11. Februar, das ich für
eine Mystifikation halte. Ich bitte um aufklärende Beantwortung.“

Der Landrat antwortet:

„Euer Hochwohlgeboren bestätige ich den Eingang des Schrei-
bens vom 16. d. M. Es handelt sich um keine Mystifikation. Viel-
mehr wiederhole ich das Ersuchen, das ich Ihnen vortragen habe,
und bitte um baldige freundliche Entscheidung.“

Der Rechtsanwalt hat sich darauf über den Landrat be-
schwert und das preussische Ministerium des Innern hat dem
Landrat einen Verweis erteilt.

Der Abgeordnete Heilmann hat hinzugefügt, daß er
wegen dieses so zweideutigen Vorfalles keinen Lärm schlagen
wolle, trotzdem der Landrat reichlich taktlos gehandelt habe.
Gewiß braucht man es nicht tragisch zu nehmen, daß der
Landrat der „alten Schule“ bei seinem Geschäft mit Socken-
haltern verunglückt ist. Aber welches Geschrei hätte sich wohl
in der Rechtspresse erhoben, wenn ein republikanischer Be-
amter, wenn gar ein Sozialdemokrat es unternommen hätte,
sich beim Verkauf der Sockenhalter „von Frauen sympathischer
Erscheinung“ helfen zu lassen?

Die Generalabrechnung.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Nam ein Jahr vermochte sie sich am Leben zu erhalten. Die Regierung für die Herr Marx am 3. Februar 1927 die programmatische Erklärung abgab: „An zielbewusster Führung und Einsetzung ihrer ganzen Kraft wird es die Regierung nicht fehlen lassen.“ Nun: Zielbewusstheit und der Einsatz aller Kräfte haben nicht einmal zu einem anständigen Begräbnis gereicht. Tag für Tag ist diese Koalition gestorben, nicht in Schönheit, nicht im offenen Kampf, sondern an ihrer eigenen Unzulänglichkeit, an ihrem eigenen Gebrechen!

Und wie sollte es anders sein! Will jemand von der Volks- oder Zentrumspartei behaupten, daß er bei der Bildung der Regierung noch einen Funken von Vertrauen in die Aufrichtigkeit der deutschnationalen Partner besaß? Allein die Tatsache der Richtlinien beweist das Gegenteil.

Auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Finanzpolitik sehen wir statt der versprochenen Preisfestsetzung eine unausgesehene Teuerung, keine Senkung der Lebensmittelzölle, sondern eine Erhöhung des Mehl-, Brot-, Fleisch- und Zuckersolls zum Wohle des Großgrundbesitzes. Das feierlich gegebene Versprechen der Lohnsenkung ist trotz steigender Einnahmen nicht eingehalten worden. Der Steuerdruck auf die Schultern des wertvollen Volkes ist immer schwerer geworden. Trotz vier deutschnationaler Minister, trotz ungeheurer Erhöhung der Agrarzölle, trotz vierjähriger deutschnationaler Politik haben Sie der großen Masse der Kleinbauern keine Hilfe gebracht. Die Bauerndemonstrationen im Lande sind nur ein Beweis für das Versagen der Deutschnationalen auf der ganzen Linie.

Es ist Ihr Glück allein, daß die Bauern die Geschichte ihres eigenen Standes in Deutschland nicht kennen. Deshalb darbt und rackert der verbitterte Kleinbauer sich für hohe Pachten an dem Großgrundbesitz auf. Seine Hoffnung auf die Landbundgenossenschaften haben infolge der standalösen Betriebsführung getrogen. Von ihm fordert man die Hoffnungen für die eingegangenen Verpflichtungen ein. Demagogisch aber ruft man den Kleinbauern zu: „Die Republik ist schuld an dem Elend.“ Jede Lohnsenkung der Arbeiterschaft wurde von der unausgesehene Teuerung aller Lebensmittel aufgezehrt, und wie zum Hohn auf den Hunger des Volkes magten Sie es noch, die Menge des zollfrei eingeführten Gefrierfleisches einzuschränken. Schwer lasten die unaufhörlichen Wirtschaffssteigerungen und die Durchlöcherung des Mieterschutzes auf dem Volke.

Unter der Herrschaft des Bürgerblocks liegen die Mieten

von 75 auf 120 Proz. der Friedensmiete.

Die Anträge der Sozialdemokratie, den betrogenen Sparern und Gläubigern wenigstens in den schlimmsten Fällen Schutz vor ihren großkapitalistischen Schuldner zu gewähren, hat der Bürgerblock unter der Führung der Deutschnationalen niedergestimmt.

Mit der Hilfe für Liquidationsgeschädigte und Sozialrentner, die Sie in letzter Minute aus Angst vor den Wahlen beschloßen haben, werden Sie niemand täuschen. Auch diese ungenügenden Maßnahmen werden nur dazu dienen, den wahren Charakter des Bürgerblocks zu erkennen.

Welsch schloß seine mit innerer Begeisterung vorgetragene Rede mit den Worten:

Wir wissen, wir werden die Vollendung unserer Ideale nicht mehr erleben, aber wir kämpfen für sie und unser Wahlsieg soll eine neue Etappe auf dem Weg zu ihnen sein. Wir setzen unser Vertrauen vor allem auch in die heranwachsende Jugend, die am 20. Mai zum erstenmal an der Entscheidung teilzunehmen wird. Wir schreiben voran unter dem roten Banner, um das sich von Jahr zu Jahr neue Millionen Scharen im festen Vertrauen auf die deutsche, die internationale Sozialdemokratie. Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Friedrich Bartels Befinden.

Leichte Besserung, aber noch nicht außer Lebensgefahr.

Ueber das Befinden des Landtagspräsidenten Bartels am heutigen Vormittag wird von den behandelnden Ärzten mitgeteilt, daß die seit gestern eingetretene Besserung im Befinden des Landtagspräsidenten Bartels auch heute anhält. Die Herzstätigkeit hat sich gebessert. Jedoch muß gesagt werden, daß sich der Patient noch nicht außer Lebensgefahr befindet.

Durch Draht und Funk.

In München veranstaltete der Volksverein für das katholische Deutschland zwei Protestkundgebungen gegen die Republik Regio. Vom Reichsanwalt Marx wurde verlangt, daß die Reichsregierung kein Mittel unversucht lasse, damit der brutalen Unterdrückung der Gewissensfreiheit durch den gemeinsamen Einspruch aller Kulturmächte ein Ende bereitet werde. Ministerpräsident Heß, Innenminister Stöcker, der Kunze und ein amerikanischer Erzbischof nahmen an der Kundgebung teil.

Im Bremer Senat stellt die Sozialdemokratie fünf, Demokraten und Volkspartei je drei Mitglieder. Gegen Deutschnationalen und Kommunisten beschloß eine verfassungsändernde Mehrheit in Hamburg, die Mitgliederzahl des Senates von 15 auf 16 zu erhöhen.

Die „Traditionskampagne“ ehemaliger Selbstschußkämpfer Beuthen-Nord wurde wegen des Ueberfalls auf einen polnischen Schützenverein aufgelöst. Bei dem Ueberfall wurden drei Personen leicht verletzt.

In Scharfen in Oberschlesien wurden zwei Führer des Deutsch-tums von polnischen Banditen überfallen und schwer verletzt. Der polnische Westmarkendirektor heßt jetzt gegen den Schweizer Calonder, den Präsidenten der gemischten Kommission in Oberschlesien, um seinen Rücktritt zu erzwingen.

Die Sowjetregierung ist mit den Vorbereitungen für den Empfang des Königs von Afghanistan Amanullah beschäftigt. Wie die deutsche Bürgerblockregierung, so werden auch die Bolschewiken dem Emir aus dem Abendlande ein Palais zur Verfügung stellen. Die Gesellschaft für proletarische Kultur, die zurzeit in diesem Palais wohnt, wird für die Dauer der Anwesenheit Amanullahs ausquartiert werden.

Schacher um den Scherl-Verlag.

Schwerindustrielle Korruption mit Staatsmitteln. — Dunkle Geschäfte aus guter alter Zeit.

Die Rechtsparteien halten sich bei ihren Lobreden auf die gute alte Zeit für besonders berufen, die Unparteilichkeit der früheren monarchistischen Regierungen zu preisen. Um so betrüblicher ist ihre Presse über die Enthüllungen, die der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann gestern im Landtag gemacht hat. Heilmann fragte die preussische Staatsregierung, ob es wahr sei, daß der preussische Innenminister v. Dallwitz dem Deutschen Verlagsverein zum Ankauf des Scherl-Konzerns Gelder aus der Preußenkasse zugeschanzt hat. Die Frage erregte berechtigtes Aufsehen. Hat man doch bis in die letzten Tage hinein die schärfste Kritik daran geübt, daß die Preussische Staatsbank später unter anderen Verhältnissen Geld an Industriekonzerne ausgeliehen hat. Die Preussische Staatsbank war dazu immerhin berechtigt, wenn sie auch mit ihren Darlehen an Konzerne nicht immer glücklich verfahren ist.

Die Preußenkasse jedoch ist die vom Staate eingerichtete Zentralbank der Gewerkschaften

und darf nach ihren Schatzungen mit Privaten keine Geschäfte abschließen. Wenn also in der Vorkriegszeit dieses Unternehmen sogar private Zeitungskäufe mit ministerieller Hilfe finanziert hat, so stellt das schon geschäftlich eine höchst ansehbare Handlung dar. Aber die Sache liegt in Wirklichkeit ja noch schlimmer. Die Hugenberg-Presse gibt sich vergeblich Mühe zu bestreiten, daß tatsächlich mit diesem Verlag und seinen Mitarbeitern in den Jahren 1913 und 1914 — also nicht erst in der späteren Hugenberg-Zeit — politische Geschäfte gemacht worden sind. Es ist ein

Korruptionsskandal größten Ausmaßes,

der sich hinter den ängstlich geheimgehaltenen Vorgängen verbirgt. Wir erfahren dazu noch folgende Einzelheiten:

Im April 1914 teilte Geheimrat von Krüger dem damaligen preussischen Innenminister mit, daß der Deutsche Verlagsverein gegründet worden sei. Die Mitglieder des Vereins hofften — so hieß es in dem Brief — auf weitgehende Unterstützung der Staatsregierung, und diese ist ihnen auch zugesagt worden. Die Form des Vereins wurde gewählt, um die Namen der Beteiligten geheimhalten zu können, was ihnen auch mit Rücksicht auf ihre persönliche Stellung zugesagt wurde. In der Tat wurde der Briefwechsel zwischen ihnen und dem Ministerium als

„streng geheim“

geführt. Was hatte es nun mit dem Verlagsverein auf sich? Es war eine Gruppe von Schwerindustriellen, ehemaligen Staatsministern und anderen „hochgestellten“ Persönlichkeiten, die sich, wie

später Hugenberg, aus durchsichtigen Gründen politischen Einfluß anmaßten und dazu die Zeitungen des Scherl-Konzerns gebrauchten konnten. Die preussische Staatsregierung, die mit der Rüstungsindustrie damals auf das engste liiert war, sah in der Tätigkeit der Geldmagnaten eine vollkommene Hilfe. Jedenfalls schrieb der preussische Innenminister v. Dallwitz an den preussischen Justizminister einen Brief, in dem er erklärte:

Die Gründung des Deutschen Verlagsvereins liegt im dringenden staatlichen Interesse. Ohne die Opferwilligkeit seiner Mitglieder wäre der Scherl'sche Verlag unter demokratischer Leitung gelangt. Damit wären diejenigen Berliner Zeitungen, die infolge ihrer großen Verbreitung für die Anschauungen der breiten Massen des Volkes von besonders großer Bedeutung sind, ausnahmslos in staatsfeindlicher Richtung geleitet worden.

Die Angst vor der Demokratie

war es, die die preussischen Machthaber veranlaßte, sich so einer privaten Gruppe zu bedienen und Staatsgelder widerrechtlich auszugeben; man wählte als Geldinstitut die Zentralgenossenschaftskasse. Man erleichterte die sündigen Geschäfte, indem man man sagen: durch Schiebung — dem Verein die Rechtsfähigkeit durch ministerielle Verfügung verlieh.

In der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse hat man das anrüchige Geschäft so distret behandelt, daß heute die

Dokumente über das Konto nicht aufzufinden

sind. Man wußte, warum diese Geheimhaltung geboten war. — Heute schreiben die Landbändler über eine angebliche „Politifizierung“ der Preußenkasse, weil die preussische Regierung die Bevorzugung unfähiger Großagrarien bei der Kreditverteilung ausschließen will. Tatsächlich ist die Preußenkasse früher in schlimmer Weise für politische Geschäfte der Deutschnationalen mißbraucht worden. Man versteht ihren Schmerz darüber, daß ihnen das für fernere Zeiten unmöglich gemacht werden soll.

Der Kassierer hat sich gemeldet!

Wie der Abgeordnete Heilmann heute im Landtag mitteilte, hat sich inzwischen der Kassierer, der im Auftrage des Innenministers v. Dallwitz seinerzeit die Preußenkassengelder zum Erwerb des Scherl-Verlages an den Düsseldorf'schen Verein der zwölf Industriellen ausgezahlt hat, gemeldet und sich zu dieser Auszahlung bekannt.

Stettin, 29. März. (Eigenbericht.)

In einer gestern abend abgehaltenen stark besuchten Buchdruckerversammlung wurde mit etwa 300 gegen 12 Stimmen beschloßen, am Sonnabend früh in den Streik zu treten.

Wie in Berlin wurde auch in Leipzig und Stuttgart der Streik abgelehnt und beschloßen, die Kündigungen zurückzunehmen.

Ozeanflug abermals verschoben.

Angeblieh besseres Flugwetter in Aussicht.

Die deutschen Ozeanflieger in Baldoni mußten auch heute früh von ihrer Abfahrt zum Ozeanflug zu starten, wegen des schlechten Wetters Abstand nehmen. Das Junkers-Flugzeug war bereits auf die Startbahn des irischen Militärflugplatzes geschafft und für den für 5,30 Uhr früh festgesetzten Start vollkommen fertig gemacht worden. Die ungünstigen Wettermeldungen heute früh veranlaßten jedoch die Flieger, den Aufstieg abermals zu verschieben, doch bleibt die Maschine auf der Startbahn, da sofort nach Eintritt besseren Wetters der Start erfolgen soll. Im allgemeinen hat sich die Wetterlage über dem Atlantik heute infolge gebessert, als die Westwindzone sich etwas nach Süden verzogen hat und der Luftdruck über Island in ständigem Steigen begriffen ist. Andererseits herrscht fast über dem ganzen Ozean mehr oder weniger starker Regen. Nach Ansicht der Meteorologen entwickelt sich aber über Island ein Hochdruckgebiet, so daß in Kürze, vielleicht noch vor Sonntag, mit dem Eintritt günstigen Flugwetters zu rechnen wäre.

Kolanos wieder ergriffen!

Die Polizei kannte seinen Pfiff.

Der Ein- und Ausbrecher Paul Kolanos, der Führer einer Bande, die seit einiger Zeit den Westen Groß-Berlins unsicher machte, wußte sich, wie wir mitteilen, nach seiner Festnahme auf einem Transport auf dem Alexanderplatz wieder zu befreien, indem er die beiden Begleitbeamten plötzlich beiseite stieß und in der Menge verschwand.

Er erkrankte sich nicht lange der Freiheit. In der vergangenen Nacht unternahm Kommissar Kanthack mit seinen Beamten und der Sonderstreife, unterstützt von Schupo-Beamten des 47. Reviers, eine umfassende Aktion auf dem Wedding. Die Gegend wurde abgesucht und nach und nach so eingekreist, daß nur noch die Reinkendorfer, die Plantagen- und die Wiesenstraße übrig blieben. Hier sahen nun aus Verstecken heraus die genauesten Beobachtungen ein. Man kannte den Pfiff, mit dem sich Kolanos seinen Komplizen bemerkbar zu machen pflegt. Die Beamten in der Wiesenstraße hörten ihn gegen 2 Uhr, sahen aber, daß er nicht von Kolanos selbst, sondern von einem Helfershelfer abgegeben worden war, den er vorgeführt hatte, um festzustellen, ob die Luft rein sei. Sie verhielten sich in ihren Verstecken ganz ruhig, und so ließ der Flüchtling sich täuschen. Nachdem er sich durch den Pfiff wieder mit seinem Vorposten verständigt hatte, kam er endlich selbst heran und ging in ein Haus in der Wiesenstraße hinein. Hier wurde er sofort ergriffen. Er hatte sich auf Grund der getroffenen Vorkehrungen so sicher gefühlt, daß er ganz überrascht war und sich nicht einmal zur Wehr setzte. Unter Tränen entschuldigte er sich vielmehr bei dem Kriminalsekretär Krage, daß er der Kriminalpolizei soviel Arbeit gemacht habe.

Reichsbahn verlangt Tarifierhöhungen.

Sie kommt mit ihren Einnahmen nicht mehr aus.

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn-Gesellschaft hat gestern beschloßen, eine Tarifierhöhung für die Reichsbahn-Gesellschaft zu beantragen. Die Tarifierhöhung soll eine jährliche Mehreinnahme von 250 Millionen Mark bringen, demnach würde eine Erhöhung der Gesamteinnahmen der Reichsbahn um jährlich 5 Proz. erfolgen. Zwei Drittel der Tarifierhöhungen sollen vom Güterverkehr, ein Drittel vom Personenverkehr aufgebracht werden.

Der Finanzdirektor der Reichsbahn-Gesellschaft gab in einer Pressekonferenz einige der Gründe bekannt, weshalb die Tarifierhöhung erforderlich sei. Eine technisch einwandfreie Leistung der Reichsbahn-Gesellschaft sei mit den bisherigen Mitteln nicht mehr zu gewährleisten. Statt der jährlich erforderlichen 3100 Kilometer neuer Gleise seien mit den heutigen Mitteln nur knapp 1400 Kilometer zu beschaffen. Außerdem seien aus früheren Jahren rund 7000 Kilometer erneuerungsbedürftige Gleise umzubauen, Brücken seien vielfach notdürftig gestützt worden an Stelle des erforderlichen Umbaus. Die elektrische Zugbeeinflussung aus Sicherheitsgründen habe ebenfalls gelitten. Die an sich günstige Entwicklung des Berliner Stadtbahnverkehrs verbinde jedoch, im gegenwärtigen Augenblick notwendige Reueaufwendungen für den Ausbau des Elektrifizierungsprogramms zu machen.

Der Termin für die Durchführung der Tarifierhöhung wird in besonderen Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium festgelegt werden.

Die Reichsbahn erklärt, daß die bemittelte Lohnerhöhung, die lediglich eine Belastung von 60 Millionen Mark herbeiführt, nicht die Ursache zu der Steigerung der Tarife sei.

Der Kampf der Buchdrucker.

Streik in München, Königsberg und Stettin.

München, 29. März. (Eigenbericht.)

Die Gehilfenschaft des Münchener Buchdruckgewerbes hielt am Mittwochabend eine von über 1800 Teilnehmern besuchte Versammlung ab, in der die Entscheidung über die Aufrechterhaltung der Tarifkündigungen fallen sollte. Gegen 2 Uhr morgens erfolgte die geheime Abstimmung. Ueber 1500 Teilnehmer sprachen sich für den Streik aus und der kleinere Teil für die Annahme des Schiedspruches.

Königsberg, 29. März. (Eigenbericht.)

Die Königsberger Buchdrucker nahmen in zwei überfüllten Versammlungen zu der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches des Zentralständigungs-ausschusses durch den Reichsarbeitsminister Stellung. Mit 410 gegen 9 Stimmen wurde beschloßen, trotz der Verbindlichkeitsklärung auf den von den Buchdruckern in diesem Lohnkampf gestellten Forderungen von 10 Mark Zulage in der Spitze zu beharren. In denjenigen Königsberger Betrieben, die bis zum Streiktag die Forderung nicht bewilligt haben, soll am Sonnabend in den Streik getreten werden. Es wurde sofort ein Streikkomitee gewählt, das die Bewegung in der Hand hat. Von allen Rednern kam der Wunsch zum Ausdruck, daß es zentral gelingen möchte, eine für die Buchdrucker annehmbare Lohnzulage durch erneute Verhandlungen zu erreichen.

Kommunisten und Fememörder.

Die A.D. verbrennt, was sie angebetet hatte.

In den Parlamenten und in ihrer Presse mimen heute die Kommunisten Tölpel, weil die Sozialdemokratie nicht für die Amnestierung der rechtsradikalen Meuchel- und Fememörder eintreten will. Die A.D., angeblich stolze Gegnerin aller Kompromisse, ist auf einmal so kompromißbegeistert, daß sie jeden Rechtskompromiß als „Verräter“ anspricht.

Im Preussischen Landtag vollführte am Mittwoch die kommunistische Fraktion minutenlanges Geschrei, als der sozialistische Abgeordnete Heilmann die Unmöglichkeit begründete, eine Bestie, wie den Fememörder Klapproth, mit ein paar Jahren Ehrenhaft davontommen zu lassen. Jedoch hätte gerade die kommunistische Preussische Fraktion allen Grund zum Schweigen. Sie hat am 11. November 1926 und am 1. Oktober 1927 fast wörtlich übereinstimmende Amnestieanträge in Form von Beschlüssen eingebracht. Diese Anträge, die die Unterschriften von Ried, Obuch, Menzel, Grylewicz und die Druckbuchnummern 4520 bzw. 7087 tragen, enthalten in § 1 folgenden Absatz 3:

Ausgeschlossen von dieser Straffreiheit sind Personen, die sich an Mordtaten oder Mordversuchen der Schwarzen Reichswehr, der Organisation Consul, des Wikingbundes, des Werwoiffs, der Olympia und der mit ihnen in Beziehung stehenden gleichartigen Verbände als Täter, Anstifter, Geldgeber oder Gehilfen beteiligt haben.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat also nur in die Tat umgesetzt, was die Kommunisten zu wiederholten Malen selber verlangt haben. Die letzte Entrüstung der Sozialisten ist der Gipfel der Heuchelei, nachdem ihr entwürdigendes Schandgeschick mit den deutschnationalen Schutzpatronen der Fememörder mißglückt ist.

China in Aufruhr.

Vier chinesische Lokale in der Kantstraße.

Kurz nach dem Krieg, als Berlin wieder international zu werden begann, tat sich in der Kantstraße ein chinesisches Restaurant auf, welches Chinesen und auch Japaner von den barbarischen Eßstücken und Speisefolgen Europas unabhängig machen sollte. Das ging auch eine Zeitlang ganz gut. Einträchtig saßen die gelben Männer bei Reis, Kattentofelei und gebakenen Mehlwürmern und warteten auf die Befreiung der Kolonialvölker.

Aber 1927, nach dem Zwischenfall von Schanghai, bei dem japanische Industrielle und Werkmeister keine sehr rühmliche Rolle gespielt hatten, wurden die Angehörigen dieser Nation in ihrem Stammtisch so schlecht behandelt, daß sie beschloßen, sich selbständig

Deutschnationaler Rotschrei.



„Hermann! Fridericus! Biomard! Steht mir bei zur Reichstagswahl, sonst muß ich in meiner Not als letzten Rettungsanker — zu Poincaré greifen!“

zu machen. Das geschah, sie zogen aus und machten einige Häuser weiter ihren eigenen Laden auf.

Freilich sollten sich die Zurückbleibenden nicht lange der politisch gereinigten Atmosphäre freuen können; denn als bei dem nun einsetzenden Bestrebungen Chinas die Kommunisten in die Kuo Min-Tang einzogen, wollte den wohlhabenden Industriellen- und Grundbesitzern das Mittagessen in der Gesellschaft ihrer roten Landsleute nicht mehr schmecken. Auch sie wanderten also aus und ließen dicht bei den beiden vorhandenen ein drittes Speisehaus entstehen, in dem sie die Gewähr hatten, daß ihre Nationalgerichte auch von national gesinnten Köchen gekocht, von national gesinnten Kellnern serviert und von national gesinnten Hungerigen verzehrt werden würden.

Nun waren auch die Revolutionäre endlich unter sich, aber nur, bis dem sogenannten revolutionären I-Chang Kai-Schek in seinem Generalgeheim die Einsicht dämmerte, daß nicht die Imperialisten, sondern die Sozialisten Chinas schlimmste Feinde seien, gegen welche er denn auch fortan, unter hörbarem Aufschrei aller Engländer, zu Felde zog. Infolgedessen setzte auch in der Kantstraße eine erbitterte Parteikampagne für und wider I-Chang Kai-Schek ein. Jede Gruppe berief sich auf Sun Yat-Sen und schimpfte die andere verräterisch und abtrünnig, bis auch hier die reinliche Scheidung durchgeführt wurde, so daß man jetzt dicht nebeneinander vier chinesische Gaststätten hat, in denen nicht nur jedem Geschmack, sondern auch jeder politischen Weltanschauung Rechnung getragen wird.

Graufiger Fund auf dem Friedhof.

Zusammenhang mit dem Stadtbader Schülermord?

Gelsenkirchen, 29. März.

Heute wurde von einem Postbetriebsassistenten auf dem evangelischen Friedhof ein graufiger Fund gemacht. Der Beamte fand

Ein Puccini-Abend in der Staatsoper.

Triptychon.

Drei Einakter: „Der Mantel“ — „Schwester Angelika“ — „Gianni Schicchi“. Warum „Triptychon“? Der Name, der bildenden Kunst entlehnt, bezeichnet ein dreiteiliges Altargemälde; ein Mittelstück, zwei Seitenflügel. Keine Mitte ohne Seiten; keine Seiten ohne Mitte. Das Mittelstück müßte Hauptstück sein; aber die mittlere dieser drei einaktigen Opern ist die schwächste.

Schwester Angelika büßt als Nonne für die Folgen ihres sogenannten Fehltritts. Die Sehnsucht nach dem Kinde, das sie nie wieder sehen durfte — so war es im siebzehnten Jahrhundert —, bleibt der heintliche Inhalt ihres Lebens, sieben Jahre lang. Aus dem Mund ihrer fürsüßlichen Frau Tante empfängt sie die vernichtende Nachricht seines Todes; um von ihr, durch dieses vornehme Mittel, den Vergeltung auf ihr Erbteil zu erpressen, hat die gütige alte Dame sich persönlich ins Kloster bemüht. So nimmt sie sozusagen der Unglücklichen, nachdem sie ihr den Rest gegeben, auch noch den Rest ihres irdischen Lebensgutes. Das Leben, das Angelika, völlig gebrochen, sich nimmt, verflucht in einer verführenden Vision: die Königin des Himmels, von Engeln umgeben; ein blonder Knabe zu ihren Füßen; die Weiden der jungfräulichen Mutterchaft in symbolisch-milcher Berührung.

Giacomo Puccini, schon ein wenig ausgeschrieben, als er an die Komposition dieses Operntextes ging, war nicht der schöpferische Künstler, viel mehr als äußerliche Bühnenwirkung daraus zu holen. Erste und Letzte der wüsten Abgeschliffenheit: beides liegt ihm, dem Musiker der temperierten Orgel, gleich fern. Große und starke Töne sind mit seinen Mitteln nicht zu erzielen. Was er kann, und von je gekonnt hat, zeigt er auf beispielhafte Weise im „Mantel“; die Kreuzung aus italienischem Verismus und französischem Impressionismus ist seine Spezialität, darin ist er Meister. Doch was früher seine Sache zu sein nicht schien, ist es im „Gianni Schicchi“ geworden, dieser musikalischen Komödie, deren Gleiches wir nicht viele besitzen.

„Der Mantel“ ist durch die Aufführung in Charlottenburg (nach im Deutschen Opernhaus damals), „Gianni Schicchi“ durch die Aufführung Unter den Linden (damals unter Stiedry) in Berlin bekannt geworden; das Ganze der drei Werke erscheint jetzt zum erstenmal in der Staatsoper — unter Feinmeyer — in der Wiedergabe. Das Wiedergabe — unter Feinmeyer — musikalischer, Schulz-Dornburgs hiesiger Leitung — Unnie wohl nicht besser sein; nur in der Komödie stört noch ein Juniel an Regie. Das Klemperer-Ensemble, vor eine so vielseitige Aufgabe gestellt, hält sich ausgezeichnet und entwickelt sich überaus lebendig. Ein paar Leistungen müssen hervorgehoben werden: Friß Krenns, schauspielerisch überlegen, als Schicchi; Käthe Heidersbach als Schwester Angelika gefanglich und darstellerisch durchaus den außerordentlichen Anforderungen ihrer Rolle gewachsen; im „Mantel“ Rose Pauly und José Klavez (ist er Mitglied der Staatsoper, also Klemperer-Oper?) mit Krenns als Träger der Handlung, die sie vereint zu sehr starker Wirkung bringen. Einer kleinen Episode verleiht Caspar Kochs Tenor Bedeutung. Klaus Pringsheim.

Die kleinste Lokomotive.

Das Modell einer Lokomotive, die in der flachen Hand eines Mannes bequem Platz findet, ist von einem Londoner Ingenieur L. R. Bolton erbaut worden. Diese Lokomotive, die die kleinste der Welt ist, mißt nur zwei Zoll in der Länge; sie kann mit Hilfe einer elektrischen Batterie einen Zug von Wagen bestücken, der zwei Pfund wiegt. Das kleinste Modell eines Walfischfängerschiffes ist kürzlich zum Zweck einer Kinematographie erbaut worden; es ist nur 5 Zoll lang. Ein Walfisch, der in demselben Verhältnis nachgebildet wurde, vervollständigt dieses Requisit, mit dem ein aufregendes Walfisch-Abenteuer gelehrt wurde. Ein Schüler hat in seiner freien Zeit, wie eine englische Wochenzeitschrift mitteilt, einen Kraftwagen hergestellt, der nur 5 1/2 Zoll hoch ist und nur 4 Pfund wiegt. Dieses Miniaturauto ist mit elektrischem Licht ausgestattet; die Sitze sind aus Leder und gepolstert und alle Einzelheiten eines richtigen Autos sind nachgebildet.

Die Staatliche Kunstbibliothek, Prinz-Albrecht-Str. 7a, eröffnet am Sonntag, 12. Uhr, eine Ausstellung „Wunderbarer Buchdruck bis zur Zeit Dürers.“

Heute vier Gasvergiftungen.

Drei Selbstmorde — ein Unglücksfall.

Der Polizeibericht wies heute vormittag einen traurigen Rekord auf. Er verzeichnete nicht weniger als vier Gasvergiftungen mit tödlichem Ausgang. Die Hilfe der Feuerwehr kam in allen Fällen bereits zu spät. Während drei der Gasvergifteten freiwillig den Tod gesucht haben, ist der vierte das Opfer eines Unglücksfalles geworden.

Der erste Mann „Gasvergiftung“ kam aus der Waldersee-straße 53. Dort wurde im gaserfüllten Schlafzimmer seiner Wohnung der 41jährige Kutscher Richard Hansch bewußtlos aufgefunden. Die Feuerwehr nahm Wiederbelebungsversuche vor, die jedoch ohne Erfolg waren. Nach den Ermittlungen ist H. das Opfer eines Unglücksfalles geworden. Die Verschraubung am Gasometer war fehlerhaft, und die austretende Gase führten den Tod Hanschs herbei. — In seinem Bureau, Al-Moabit 19, wurde heute früh der 35jährige schwedische Staatsangehörige B. Svalander von einem Angestellten durch Gas vergiftet leblos aufgefunden. Ein hinzugerufener Arzt stellte, nachdem die Feuerwehr längere Zeit Wiederbelebungsversuche vorgenommen hatte, den Tod fest. Die Gründe, die Svalander, der erst kürzlich nach Deutschland gekommen ist, zu dem Verzweiflungsschritt bewogen haben, sind noch unbekannt. — In der Küche ihrer Wohnung, im Hause Steinmeyerstr. 39, vergiftete sich die 33jährige Helene Mader durch Gas. Die Leiche wurde ins Schauhaus gebracht. Auch in diesem Falle ist das Motiv noch ungeklärt. Wegen Geschäftsjahren suchte der 32jährige Schuhmacher Arthur Heberer den Freitod. Auch er wurde gegen 8 Uhr in seiner Wohnung, Pichelsdorfer Str. 29 in Spandau, in seinem mit Gas erfüllten Zimmer bewußtlos aufgefunden. Die Feuerwehr schaffte die Leiche ins Schauhaus.

In Zeitungspapier eingehüllt abgepackte Gasflaschen. Wie die Leichenteile an diesen Ort gelangt sind und ob man diesen Fund mit dem Stadtbader Mord in Zusammenhang bringen kann, muß die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben. Der Fund ist zur Untersuchung dem Anatomischen Institut in Münster zugestellt worden.

Zur weiteren Vernehmung des verhafteten Hufmann ist noch mitzuteilen, daß der Schüler nicht überführt werden konnte. Er hat ganz bestimmte Angaben gemacht und sich nicht in Widersprüche verwickelt. Zudem ist durch die Blutuntersuchung auch noch nicht festgestellt, ob es sich bei dem an den Kleidern des Hufmann gefundenen Blute um das Blut des ermordeten Daube handelt. Ebenfalls nicht fest, daß das an den Händen Daubes vorgefundene Haar mit dem Haar des Hufmann übereinstimmt. Es muß nochmals festgestellt werden, daß die Festnahme Hufmanns auf Grund des an seinen Kleidern gefundenen Menschenblutes zunächst nur als Vorbeugungsmaßnahme erfolgt ist.

Eisenbahnunglück bei Offenbach.

Zweizüge zusammengestoßen. — 22 Verletzte.

Ein Eisenbahnzusammenstoß, der schwere Folgen nach sich zog, ereignete sich heute morgen 4.51 Uhr im Bahnhof Eppertshausen, an der Strecke Offenbach—Dieburg, infolge falscher Weichenstellung. Der von Offenbach kommende Personenzug Nr. 3600 fuhr auf den im Bahnhof Eppertshausen stehenden Personenzug Nr. 3905, der von Dieburg nach Offenbach fährt, auf. Es wurden 21 Personen verletzt, darunter drei schwer. Unter den Schwerverletzten ist der Lokomotivführer. Ein Personenwagen entgleiste. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Alles Nähere muß die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

In Moskau weigerte man sich von neuem, den deutschen Konsul in Charkow die verhafteten Deutschen besuchen zu lassen.

Ein Südfilm aus Hollywood.

(Mozart-Saal.)

Wir haben einen herrlichen Film von der Südsee, der ganz einfach das tägliche Leben und Treiben in einem Eingeborenen-dorfe vorführt. Man hat das absolute Gefühl der Echtheit, es fehlen alle europäischen Zugaben. Die Südsee ist nun auch vom regulären Spielfilm entdeckt worden, wie sie schon lange in der Literatur Mode ist. Aber das erste Erzeugnis, das wir davon zu sehen bekommen, kann den Vergleich mit jenem Naturfilm nicht aufnehmen. „Mama“, die Blume der Südsee, die im Mittelpunkt des ebenso beliebten Filmes steht, ist eine amerikanische Tänzerin (Gilda Gray), und so gut sie tanzt und das eingeborene Mädchen nachahmt, so werden wir den Eindruck doch nicht los, daß alles Masterarbeit ist. Um so mehr, da die Handlung auf dem Gegenstand zwischen weiß und farbige angelegt ist. Die Südseeochter verliebt sich in den Amerikaner Bob Holden, der einmal mannhaft für sie eingetreten ist; aber als seine frühere Braut, die ihm ein Nebenbuhler während des Krieges weggenommen hat, ihn wieder findet, kehrt er zu ihr zurück. Mama wird Ersatz bei ihrem treuen Südfilm finden, der inzwischen seinen weißen Nebenbuhler den Häufigsten zuführt. Das Beste am Film sind die prächtigen Landschaftsbilder. Die Palmen rauschen im Winde am Meeresstrande, und die Brandungswogen lassen weißen Gischt aufwallen.

Voran ging ein amüsanter amerikanischer Lustspielchen „Unter Aufsicht des Papas“, und ein leider allzu technisch getratener Film von der Hefe.

„Der Geliebte seiner Frau.“

(Marmorhaus)

Die Wiener haben verführerischen Liebreiz, die Wiener sind bezaubernd schön —, was darf man nicht alles von einem Wiener Film erwarten, der sich selbst Lustspiel nennt! Und wie schwer wird man enttäuscht, wenn keine der so selbstverständlichen Voraussetzungen erfüllt wird und der Regisseur keine Beiligkeit aufbringt und zudem noch derartig naiv ist, daß man ihm ein über das andere Mal mitleidsvoll die Hand schütten möchte. Das Manuscript ist das übliche. Die reiche Bankierstochter ertrötet sich einen Grafen, der gehorame Papa reguliert die Schulden und möchte das Verhältnis seines angehenden Schwiegersohnes ganz gern selbst übernehmen, doch wird das Quartalsliedchen ihm von einem Polizeirat weggeschonnt. Nach diversen Zwischenfällen pouffieren dann Braut und Bräutigam miteinander, beide unter einem ungenommenen Namen und beide in einem Absteigequartier wohnend. Zum Schluß steht dann dem Dauerfuß und dem Seitensprung ins Ehebett nichts mehr im Wege. Bei dieser filmalltäglichen Erzählung möchte Regisseur Reusfeld offenbar ganz Sentimentalitäten herausbeschwören. Er macht ein wenig in Raktikultur, man sieht vom Verhältnis in voller Natürlichkeit die ganze Kehrseite der Medaille. Doch alle Ausgezogenheit und Halb ausgezogenheit ist heute weder neu noch wirksam; im Gegenteil, sie ist das Ueberlebteste, was man sich denken kann. Ist es schon schlimm, wenn ein Regisseur keine filmischen Einfälle hat, so ist es natürlich noch schlimmer, wenn er aus den Schauspielern nichts herausholen kann. Reusfeld läßt die Darsteller oft hilflos in der Szene stehen und auf Anweisung warten. Trotdem gefällt Dina Gralla ungemein, aber sie kann auch nicht das ganze Stück retten. Wlonsky ist ein schöner, eleganter Mann, jedoch ein bedenklich weicher Typ.

Das Beiprogramm — die Opef-Wochenchau und Aufnahmen aus Kamerun — stand auf der Höhe.

Der staatliche Beethovenpreis für 1928 ist auf Vorschlag des Kuratoriums von der Preussischen Akademie der Künste zu gleichen Teilen mit je 5000 M. den Komponisten Professor Mendelssohn, Bornstadt, und Heinrich Kaminski, Ried (Oberbayern), zugesprochen worden.

Walter Aldad-Stahns Schauspiel „Die Mutter“ kommt Sonntag, mittags 12 Uhr, im Renaissance-Theater als einmaliges Gesamtschauspiel des Reichsbura Staatstheaters Schwerin unter der Leitung von Fritz Jessing zur Aufführung.

General Nobbe wird am 13. April mit seinem Luftschiff „Italia“ nach Rom nach Stals in Bommern starten. Wenige Tage darauf dürfte er von hier aus seinen Nordflug antreten.

Vorwärts zum Wahlsieg!

Die Sozialdemokratie bei der Werbearbeit.

In einer großen öffentlichen Versammlung im Realgymnasium in Tempelhof sprach Reichstagspräsident Paul Löbe. Zu vorerwähnter Zeit wurde die Sozialdemokratische Partei, Ortsgruppe Tempelhof, eine Straßenumgebung. In der Dorfstraße formierte sich der Zug. Unter Vorantritt des Tempelhofer Militärs des Reichsbanners marschierte der Zug durch Tempelhof. Auf großen Plakaten wurde zum Besuch der Versammlung eingeladen. In der Kundgebung nahm, nachdem der Volkshor Tempelhof-Wartenberg die Kundgebung mit Gesangsvorträgen eingeleitet hatte, Paul Löbe das Wort zu seiner einstündigen Rede. Außenpolitisch hat das letzte Jahr keine Erfolge bringen können, weil in allen Ländern die Rechtsparteien in der Regierung saßen. Eine Herabminderung der Reparationslasten und die Befreiung des Rheinlandes von der Besatzung werden nur möglich, wenn die Wähler in allen Ländern Unzufriedenheiten ermöglichen. Die Sozialdemokratie hat immer ihren Friedenswillen betundet und ihr Friedensbekenntnis nicht davon abhängig gemacht, ob sie dafür Ministerien ein-tauschen kann. Die Bauernrevolten in den letzten Wochen sind künstlich gefördert von eben den Kreisen, gegen die sich die Bauern zuerst wenden sollten. Wenn der Bauer nicht genügend Land hat, soll er sich an die Agrarier wenden, wenn er über zu teure Industriepreise klagt, an die Industriellen, und wenn ihm die Zinsen zu hoch sind, an die Finanzkreditoren, die auch in der Partei sitzen, die er gewählt hat. Die Sozialdemokratie will nicht nur den Staat erobern, sondern ihn ausbauen zu einem sozialistischen Staat, in dem nicht Ausbeutungswirtschaft herrschen kann, sondern gegenseitige Hilfe. Wenn das deutsche Volk richtig wählt, kann schon im nächsten Reichstag wirksame Pionierarbeit für den neuen Staat geleistet werden.

Ein voller Erfolg war der öffentlichen Kundgebung beizumessen, die von der 33. Abteilung der SPD. des Bezirks Friedrichshagen in der Schulaula der Gemelandschule in der Hohenlohestraße veranstaltet wurde. Nach Erläuterungen zu einer Lichtbildreihe, die in ausgezeichneter Weise den Aufstieg der Sozialdemokratie zeigte, nahm Reichstagsabgeordneter Kurt Heinig das Wort zu seinem Referat. Der Redner zeichnete den Weg der Sozialdemokratie, die sich im Verlauf weniger Jahrzehnte aus kleinen Anfängen zu der größten politischen Partei entwickelt hat. Die junge Republik mußte einen langen Leidensweg gehen, auf dem auch

die Partei schweren Angriffen ausgesetzt war. Unbeirrt hat sie die Interessen des arbeitenden Volkes in den schwersten Krisen wahrgenommen. Auch der wahrscheinliche Wahlsieg, der eine erneute Beteiligung der Partei an der Reichsregierung notwendig machen wird, stellt uns vor schwere Aufgaben, denn wir müssen das Erbe des Bürgerblocks übernehmen. Die vornehmste Aufgabe der Sozialdemokratie wird es sein, für eine gerechte Verteilung des Arbeitsertrages zu sorgen. Die gelungene Veranstaltung wurde durch musikalische Darbietungen der Sozialistischen Arbeiterjugend wirkungsvoll umrahmt.

Hermine und das „Leven“. Die Sorgen der Majestäten.

Das niederländische Wochenblatt „Het Leven“ sieht sich in seiner Nummer vom 24. d. M. genötigt, im Hinblick auf einen Briefwechsel mit dem „Hause Doorn“ die Flucht in die Denslichkeit anzutreten. „Het Leven“ hatte die Memoiren der zweiten Frau des Kaisers, Prinzessin Hermine, für eine große Summe dem journalistischen Bureau, das im Auftrage der geschäftstüchtigen Dame den Vertrieb regelt, abgekauft und veröffentlicht. Das „Hause Doorn“ scheint in dieser Veröffentlichung nachträglich ein Haar in der Suppe gefunden zu haben, denn die Memoiren waren von der Prinzessin Hermine dem amerikanischen Journalisten Bierck zu propagandistischen Zwecken in die Feder diktiert worden. Auch der Veröffentlichung schickte der „Hofmarschall“ des Hauses Doorn der Redaktion von „Het Leven“ ein Schreiben, in dem er gegen die angeblich nicht genaue Uebersetzung Einspruch erhob und sich namentlich dagegen wandte, daß in der Ueberschrift nicht von der Kaiserin Hermine, sondern von der Prinzessin Hermine gesprochen werde. Gleichzeitig erklärte er, daß die Frau des Kaisers von der Veröffentlichung in „Het Leven“ absolut nichts gewußt habe.

Um mit den Worten von „Het Leven“ zu sprechen, ergibt sich die „Lügenhaftigkeit“ dieser Behauptung schon daraus, daß das Blatt im verflochtenen Herbst sogar eine Korrespondenz wegen dieser Veröffentlichung mit dem „Hause Doorn“ führte, um einige Lichtbilder zu dem amerikanischen Text übernehmen zu dürfen. Darauf ging „Het Leven“ ein Schreiben des Privatsekretärs Ihrer Majestät der Kaiserin und

Königin Hermine“ zu, daß man die Lichtbilder nicht überlassen könne, weil man im „Hause Doorn“ an einer Veröffentlichung der Lebensgeschichte in der von „Het Leven“ gewählten Form kein Interesse habe. Auch dieser Privatsekretär, Herr Wunderlich, behauptete, daß „Het Leven“ das Original verändert habe, um es sensationell zu gestalten.

Ein Teil der niederländischen rechtsstehenden Presse hat diese Auslassungen des „Hofmarschalls“ und des Privatsekretärs, die den betreffenden Blättern von „Hause Doorn“ aus zugingen, aufgefressen, um sie zu Angriffen gegen „Het Leven“ zu benutzen. „Het Leven“ erklärt dazu mit allem Nachdruck, daß die zweite Frau des Kaisers niemals Anspruch auf den Titel einer Kaiserin oder Königin erheben könne und die Herren dieses sogenannten „Kaiserlichen Hofes“ gut täten, von ihren Verleumdungen in der niederländischen Presse endlich Abstand zu nehmen!

Der Roman wird Wirklichkeit. Der Kampf der mexikanischen Regierung gegen die Banditen.

Bei einem Kampf in dem Goldgräbergebiet von Villa Pando wurden zwanzig Banditen getötet. Die Räuberbande hatte eine Postkutschung überfallen, die so lange Widerstand leistete, bis reguläre Truppen ihr zu Hilfe eilten. Auf der Seite der Bundes-truppen wurden sechs Soldaten verwundet.

In dem Goldgräberroman „Der Schatz der Sierra Madre“ von B. Traven, der jetzt in unserem Blatt abgedruckt wird, ist die Schilderung eines Ueberfalls auf einen Eisenbahnzug durch mexikanische Banditen und ihre Verfolgung durch Militär enthalten. In außerordentlich packender Weise hat der Verfasser des Romans dieses Ereignis gestaltet. In der heutigen Meldung aus Mexiko sehen wir, wie aus dem Erzeugnis dichterischer Phantasie die lebendige Wirklichkeit werden kann!

Der Araberansturm gegen Transjordanien ist wieder abgeblieben worden.

Im letzten Jahr sind 114.000 Personen nach Australien emigriert. Davon waren 93.000 britische Staatsangehörige.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Wolkig bis trübe mit Niederschlägen. — Für Deutschland: Ueberall trübe und regnerisch, im Westen Erwärmung.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Stäger, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Seite 1. Preis 10 Pf.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnst., 29. 3. 25
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
7 1/2 Uhr
Carmen

Donnst., 29. 3. 25
Städtische Oper
Bismarckstr.
Ab. 7.15. 8.15. 9.15.
Die Hochzeit des Figaro

Städt. Schauspiel.
La. Untermarkt
8 Uhr
Die Weber

Städt. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Amphytrion

ITALIA
Sensations-
prozess
mit Magda
Sonja

Ein Film der National-Film-A.-G.

Für die besten Beantwortungen der Preisfrage: „War die Täterin?“ in den Vorstellungen am Dienstag, dem 27. d. M., erhielten je RM. 50.— als Prämie:

1. Fr. Grete Pieper, Steglitz, Birkbuscherstr. 11 b
2. Herr Eduard Gärtner, Lichtenfelde, Ringstr. 101
3. Fr. Margarete Becker, Steglitz, Lindenstr. 22
4. Herr Ernst Bogda, Steglitz, Wredestraße 34

Täglich 6.30, 9 Uhr, Sonntag 4, 6.30 und 9 Uhr.

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 335—29.
8 1/2 Uhr, Ende 10 U.
Zwölftausend
Stg. 14., nachm. 4 U.
Zinsen (1—7 Mark)

Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414/2516
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradelin
(Der Eunuch)

Täglich 6.30, 9 Uhr, Sonntag 4, 6.30 und 9 Uhr.

Thalia-Theater
Dresdner Str. 72/73
Täglich 8 Uhr:
Das Kamel geht
durch das Nadelöhr

Sachsen-Theater
Dts. Künstler-Th
8 Uhr
**Die goldne
Meisterin**

Theater d. Lützowstr.
Tel. Karl. 9209-10.
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Bennet
contra
Aschenbrödel
Rose-Theater**

Gr. Frankl. Str. 132.
8 1/2 Uhr
Der Flegler

Königsplatz 54.
Bergm. 2110.
8 1/2 Uhr
Flucht
von Joh. Schwanke
Regie: Viktor Janowitsch

Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Broadway

Planetarium am Zoo
Friedl. Justus-Hofstr.
Noll. 1578
18 und 19 1/2 Uhr:
**Der Sternhimmel
der Heimat**
18 u. 21 Uhr:
Im Reiche der
Mitternachtsmutter
Eintritt 1 M.,
Kinder evtl. 15 Jahre 0.50.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Erika Glässner
in
Lissy die Kokotte
Für Jugendliche
nicht geeignet

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Die Erben von
Groß-Quirlitz**
v. Fedor v. Zobeltitz
Vorzeiger dieses
zahlten für Parkett
auch Sonntags statt
1.— Mk. nur 80 Pf.

Auguststr. 24-25
vis-à-vis der Kleinen Hamburger Straße

Clärchens Witwenball

Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag, Sonnabend,
Sonntag mit kolossal'em Stimmungsbetrieb

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080

Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen. 1146

Gute Küche :: Geffleete Biere :: Solide Preise

Musiker-Festsäle
Inh.: Max Vogel, Kaiser-Wilhelm-Str. 31

Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen.

Bettfedern

Inletts und Bezüge, Dauneh, Steppdecken, Schlafdecken und Babywäsche
Dampf-Bettfedern-Reinigung

Carl Henze, Berlin O 27, Andreasstraße 55
nahe Andreasplatz. — Telefon: Königstadt 9217. — Gegründet 1881.
Vorzeiger dieser Anzeige erhält 5% Rabatt! 1183

Jeder Werktätige amüsiert sich gut und billig im

Tanzpalast Möwe

Große Frankfurter Str. 85
Freitag // Sonnabend // Sonntag

Stempel-Hecht
Fabrik Robert
Inh.: Alfred Schmeier
Berlin S 42,
Fittenstraße 116
Fernsprecher:
Vorkplatz 7254

**Fahrräder
auf Teilzahlung**
Wochenrate 3—5 M., Anzahlung 15 M. an
S. Matlich, Neue Königstr. 19a.
Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Leihhaus
Hans Kieckbusch (G.F. 19)

höchste Bezahlung jeder Wertsache
Danziger Str. 2 an der Schön-
hauser Allee

Verkehrslokal
der organisiert. Arbeiterschaft

Willy Hoffmann
BERLIN N, Lychners Straße 8

Emil Büttner's Festsäle
Schwedterstraße 23/24 + Humboldt 33

empfehl. von Gewerkschaften u.
Vereinen seine Räume, Verbands-
Kegelbahnen, herrlicher Natur-
garten mit Bühne für Versamm-
lungen und Festlichkeiten jeder
Art. Einige Tage noch frei. 143

G. Brucklacher
Berlin S., Oranienstraße 43

Spezial-Haus (G.F. 54)

Nickelwaren

Eier- u. Buttermarkt
Gersziengang & Co.
Weihenburger Straße 79

Eier, Butter, Käse
Konserven

**Stettiner Fleisch-
und Wurstzentrale**
Invalidenstraße 130

Volksbühne
Theater am Gültwplatz (Th. am Schillboulevard)

8 Uhr
**Die Entdeckung
des Antonia Carossa**

8 Uhr
**Der Zigaretten-
kasten**

**Komische
Oper** 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
**Zieh'
dich aus!**
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Berliner Theater
Direktion Kühnert.
Zur Lützowstr. 50-51. Neb. 1175

8 1/2 Uhr
„Die Bollé Sisters“
Ein Berliner Volks-
stück von
Friedrich Frick. — Ein
Käse. Ein Leib. Ein Lenz

J. Hojda (G.F. 72)
Schönhauser Allee 176 u. Swinemünder
Str. 117 (a. Senefelderpl.) Humboldt 5933

**Deutsche
Dampfschifferei-Gesellschaft
„Nordsee“** (G.F. 43)

Branntstraße 62 Reinickendorfer Str. 47
Hamb. 9927/28 Monbit 8764

Täglich frische Seelische
Räucherwaren, Fischkonserven
Lebende Aale und Flußfische
Beste Ware Billigste Preise

Großes Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr
Ende 11 Uhr

REGIE:
CHABELL

**DOMPADOUR
MASSARY**

**Winter-
Garten** 8 Uhr

Letzte Woche
Otto Reutter

Th. I. Admiralspalast
Dir. Herm. Haller
Arthur Hammerstein
Gastspiel
Rose Marie
3 Jahre
auswärtig auf 4 Spielplätzen
der berühmtesten Bühnen
2 Jahre
auswärtig in England
400
Kassabücher in Paris

Uraufführung
Freitag, 30. März
präzise 7 Uhr.

Metropol-Th.
Zentrum 125 24
8 1/2 Uhr

**Der Graf von
Luxemburg**
Rud. Metzger
Rudolf Arthur Roberts, Kettner
Hofen, Hall, Hoffmann

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Kein Polizeiverbot
Oskar Ebelbacher
in
Schule der Liebe
Fress. Schwank in 3 Akten.
Für Jugendl. verb.
für Fastnacht alle Preise

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Die Erben von
Groß-Quirlitz**
v. Fedor v. Zobeltitz
Vorzeiger dieses
zahlten für Parkett
auch Sonntags statt
1.— Mk. nur 80 Pf.

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 (72)
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

**Dampfwäscherei
„IDEAL“**
Rich. B. Steffen

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonnt. nachm. 3 Uhr.
Das wandervolle Progr. der
Stettiner Sänger
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brettl!
Glänzendes Variété-Programm!
Tanz! Anfang 8 Uhr, Stg. 5 1/2.

Konzertsaal d. staatl. Hochschule f. Musik
Hardenbergstraße, Ecke Fasanenstraße

Freitag, den 30. März, abends 8 Uhr
**Konzert der
Typographia**
Gesangverein
Berlin, Buchdrucker u. Schriftsetzer
Gegr. 1879. Mith. des D.A.S.B.
Chorleiter: Alexander Weinbaum

Mitwirkender:
Professor Josef Wolfthal
Eintrittskarten à 1.50 Mk und
1.00 Mk in den mit Plakaten be-
legten Handlungen und Abendkasse

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 47.
Doktor Klaus.
Anschneiden. Gutschein 1.— Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,00 M.

Walter Welke
Bau- und Innenausbau
Möbelschreier G. F. 104

Schönhauser Allee 73
Telephon Humboldt 3876
Mitgl. d. Einheitsverb. soz. Unternehm.

8. SCALA
Nollendorf 7309

**Enrico
Rastelli**
und weitere internationale
Variété-Attraktionen.

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Zigeunerbaron
Klurina u. G. Wagner
Lichtenstein,
Holbaser, Fleischer
Hilf, Huber, Richter,
Brudsky, Brandt

Lustspielhaus
8 Uhr:
Guido Thielscher
„Unter
Geschäftsaufsicht“
anschließend
Nachtkabarett

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Kein Polizeiverbot
Oskar Ebelbacher
in
Schule der Liebe
Fress. Schwank in 3 Akten.
Für Jugendl. verb.
für Fastnacht alle Preise

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 (72)
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077

Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
im März-Spielplan d. gr. Schlager
„Oh diese Schwiegeröhne“
Volksstück in 1 Akt.
Ferner: Schorsch Rusehl, der Meister
der Komik in „Fräulein Sauer“

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonnt. nachm. 3 Uhr.
Das wandervolle Progr. der
Stettiner Sänger
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brettl!
Glänzendes Variété-Programm!
Tanz! Anfang 8 Uhr, Stg. 5 1/2.

Residenz-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Kein Polizeiverbot
Oskar Ebelbacher
in
Schule der Liebe
Fress. Schwank in 3 Akten.
Für Jugendl. verb.
für Fastnacht alle Preise

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 (72)
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Renaissance-Theater
Steinplatz 901

8.11 Uhr.
Coeur Bube.

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Zigeunerbaron
Klurina u. G. Wagner
Lichtenstein,
Holbaser, Fleischer
Hilf, Huber, Richter,
Brudsky, Brandt

Lustspielhaus
8 Uhr:
Guido Thielscher
„Unter
Geschäftsaufsicht“
anschließend
Nachtkabarett

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 47.
Doktor Klaus.
Anschneiden. Gutschein 1.— Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,00 M.

Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 (72)
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

**Stempel-
Abzeichen
Banner**
H. Röpker
Gr. Frankfurter Straße 13
gegenüber Rosetheater.

**Stettiner Fleisch-
und Wurstzentrale**
Invalidenstraße 130



Es ist eine alte Tradition: Kein Gericht ohne Kneipe! Immer liegt in irgendeinem Nebenhaus so eine besonders gekennzeichnete gastliche Stätte, bestimmt, die vom Räderwerk der Justiz Bermühten und Geschundenen aufzunehmen. Und selbst wenn das Gericht schon verzogen ist, können sich die dazugehörigen Lokale nicht von der Tradition trennen und heißen dann noch lange Jahre hindurch „zur letzten Instanz“ oder „Gerichtslaube“, trotzdem das eigentlich eine Vorpiegelung falscher Tatsachen ist und sie längst nicht mehr den Reiz einer wirklichen Gerichtskneipe haben. Denn die echten, wirklichen Gerichtskneipen haben schon ihre Reize und ihre eigene Note.

Bei den Zivilen.

Vor allem hat jede Kneipe ihr Publikum, und das ist genau unterschieden je nach dem Gericht, zu dem die Kneipe gehört, anders bei einem Zivilgericht, anders bei dem Kriminalgericht. Das Publikum der Zivilkneipen ist in seiner Mehrzahl gut bürgerlich, aber darum durch seinen Zusammenstoß mit der Dame Justitia um so aufgeregter und trostbedürftiger, einerlei, ob man nun die verlierende oder die obliegende Partei war. Darum sitzen dann die Parteien mit „ihren“ Zeugen im „Sitzungszimmer“ der Kneipe noch stundenlang beisammen und erörtern nun mit neu-gewonnenem Wissen nochmals den ganzen Fall. Von den Tischen rechts und links hört man Gesprächsbruchstücke: „Wie komm ich denn dazu, Eltern für das Kind zu spielen, wo sich der Mensch mit jedem Schöffe...“ „Das muß der Richter doch einsehen, daß ich als bessere Dame nicht nötig habe...“ „Und an der ganze Malheur ist ja bloß der Rechtsanwalt schuld, wo ich ihm doch genau gesagt habe, was von die Ode mit ihre Protokollstränen zu halten is...“ „Stellt sich der Mensch hin un schwere!“ „Ja, „und schwere!“ Das ist immer der große Jora, dieses Zeugnis eines Zeugen, über das nicht hinwegzukommen ist, und tröstend wird hier hinter dem Glase Bier alles hervorgeholt, was die Aussage dieses Zeugen hätte entkräften können, „wenn man auf so 'ne Frechheit überhaupt gesagt gewesen wäre“. Immer aber bleibt hier noch ein Trost: Man kann ja noch zur nächsten Instanz gehen, und vielleicht kann man bis dahin dem verdächtigen Zeugen den Reineid nachweisen. Auf jeden Fall aber stellt man sich mit „seinen“ Zeugen gut, und darum sind hier gewinnende wie verlierende Parteien bei

ollet schwarzet Liebesschwein, wenn ich doch mal Rindoch zu dir jefacht habe, müßte bei dich gleich so werlich nehmen! Un stiel die bloß unsre Oden mal unparteiisch an: Lohnt es sich denn, det wir uns da drum zanken?“. Die Damen aber im „Versöhnungsstübchen“ sehen sich an, hundert Nachschwüre und zehn zukünftige Beleidigungsprozesse in den Augen und im Herzen.

Weisheit an der Wand.

Alle diese Kneipen suchen ihren besonderen Charakter durch Wandschmuck möglichst zu betonen, und es ist ein gutes Stück vollstündlicher Justizkritik, das da die Wände predigen. Da steht in einer kleinen Kneipe der resignierte tröstende Wandpruch: „Bei Gott und in Noabit ist alles möglich!“ — Das WC. heißt überall mit schöner Uebereinstimmung „Aktienkammer“, liebevoll wird auf die Berufungsfrist aufmerksam gemacht. „Ist drüben Unrecht dir geschahn, laß dich in einer Woche wiedersehen!“ Der alte Satz: „Wer Sorgen hat, hat auch Elör“ aber ist hier passend variiert worden: „Haste 'nen Freispruch, trink een Elör, biste verurteilt, faulle noch mehr!“ Die einzelnen Räume werden als „Schwurgerichtssaal“, als „Beratungszimmer“, „Sitzungszimmer“ oder „Versöhnungsstübchen“ aufgezoogen, und am Kriminalgericht heißt in fast allen Kneipen die „Damenabteilung“: „Zum Barnim.“ Der malerische Wandschmuck läßt meist sehr zu wünschen übrig, die Idee ist meist viel besser als die Ausführung, nur eine der Gerichtskneipen macht hier eine rühmliche Ausnahme. Beim Amtsgericht Berlin-Mitte liegt unter dem Stadtbahnbogen ein kleines „Gerichtsstübchen“,

in dessen malerischem Wandschmuck sich Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung mit einem guten zeichnerischen Können vereint. Da sprengt feurig der paragrafenfressende Amtschimmel daher, von St. Bureaurokrasus geritten und den Rechtsanwalt auf der SPD., der Zivilprozessordnung, hinter sich herschleifend. Unterirdisch zernagen die Ratten die Gesetzesbücher, ein brillenbewehrter Gesetzesbandwurm ohne Augen kriecht hinter seiner Beute her, die sich gewandt durch die Paragraphen windet, der Adokat meißt die Kuh, um die sich Wegger und Bauer streiten. Rings um die Wände des Schankraumes führen die Paragraphen einen lustigen Tanz auf. Flügelgeschmückt fahren sie schließlich gen Himmel, aus den Wolken schaut Salomo in Talar und Barett des deutschen Richters. Das noch in Friedensuniform blau-gekleidete „Auge des Gesetzes“ steht argwöhnisch auf den Unglücksstrahlen, der sich im Paragrafengefüßel verwickelt und strauchelt, während hinter dem Schuhmann der Sprunggewandte Langfinger mit lähnem Satz die Paragraphen überspringt. Und alle diese Typen sind nicht nur gut erdacht, sondern auch gut gezeichnet. Es scheint fast, als habe hier der Zeichner bei den Phantasten über das Gesetz und seine Hüter mit grimmigem Humor sich eigenen Kummer vom Herzen gezeichnet.

Belebt und interessant sind aber alle diese Kneipen nur bis in die ersten Nachmittagsstunden, dann verlieren sich ihre Kunden; hier und da trinkt noch ein einsamer Gerichtsdiener einen Schoppen, um sich den Staub aus der Kehle zu spülen, dann liegt die Kneipe verlassen. Die Freigeiprochenen sehen ihren Triumphzug in bekannerten Gefilden fort, die anderen aber denken vielleicht im stillen Kämmerlein mit Groß im Herzen an die Weisheit aus der Kneipe: „Bei Gott und in Noabit ist alles möglich.“ Morgen aber wird dieselbe Mühle von neuem mahlen! R. G.

Was soll mein Kind werden?

Der Fischzug nach billigen Arbeitshänden.



der Begleichung der Bege gleich generös, um so mehr, als der Verkündungstermin ja noch aussteht und man nicht weiß, wie man noch die guten Freunde brauchen kann.

Bei den Kriminalen.

Anders sieht es in den Kneipen am Kriminalgericht manchmal aus. Hier spricht das Publikum, wenn der distret bedienende Wirt verschwunden ist und es sich unbeobachtet glaubt, manchmal eine viel deutlichere Sprache; selerisch wird der Freispruch begossen, hoch klingt das Lied vom braven Mann, der dichtgehalten hat und seinen seiner Freunde mit herelnriß. „Mensch, Albat war immer een Schentelmen, uff den kann man sich verlassen, der schwört, wat er auf die Tadel ruffricht!“ „Janz fleern und höhlich is der Staatsanwalt jewordn, wie Dölle der Albi bloß so hinjelaßt hat!“ Und es fehlt nicht viel, daß man dos schöne Lied anstimmt:

„Mensch, konum mit mir uff 't Amtsgericht.
Da schwörn wir alle beide
Dem Richter treu ins Anjesicht
Die allerchwersten Eidel“

Schließlich hebt man sich diesen Schlauchgefäng aber doch lieber für die Stammkaschemme auf, in der man der Distretion und Vorsicht des Boosies doch sicherer sein kann. Eine andere Rundschicht sind die „versöhnten“ Parteien, die die neugestiftete Freundschaft gleich mit einer Lage Kognak taufen. Die Frauen halten sich bei diesen Versöhnungsfeiern meist sehr zurück, sie sind nun mal von Natur „nachträglicher“ als die Männer, die sich viel leichter gerührt in den Armen liegen: „Mensch, Otto,

Währlich um die Zeit der Schulentlassungen beginnt der große Fischzug nach den billigsten Arbeitshänden. Sind schon die Ungelernten billig, die Lernenden sind noch weit billiger und werden durch sogenannte Lehrverträge auf drei oder vier Jahre gebunden. Sogenannte Lehrverträge, weil sie nicht etwa in freier Uebereinkunft zwischen den Vertragspartnern abgeschlossen, sondern den Eltern und Vormündern von den einzelnen Interessentengruppen der Lehrlingshalter diktiert werden.

Die aus der Junkzeit übernommene Tradition des Lehrlingswesens wurde in die Gewerbetreiberei übernommen und trotz aller technischen Umwälzungen blieb sie von allen Gewerbeordnungs-novellen nicht nur unberührt, sie wurde vielmehr durch die Zwangs-innovellen wieder aufgefrischt. Nach der Revolution machten sich ernsthaftige Bestrebungen geltend, um das Lehrlingswesen zu reformieren, allein sie wurden in der Gesetzgebungsmaschinerie umgebogen zu Entwürfen für ein allgemeines Jugendschutzgesetz, das an sich wohl zu begrüßen ist, die Lehrlingswirtschaft aber unangefastet läßt.

Die Ausnützung als Gewohnheitsrecht.

Das Unternehmertum im Kleingewerbe wie im Handel betrachtet die Ausnützung jugendlicher Arbeitskräfte als Gewohnheitsrecht, das die Eltern verpflichtet, ihnen ihre Söhne und Töchter jahrelang zu einem sogenannten Kostgeld zu überlassen. Die Lehrlingshalter können weder rechtlich für die Folgen einer mangelhaften Ausbildung verantwortlich gemacht werden, noch übernehmen sie oder ihre Interessenverbände irgendeine Garantie dafür, daß die Ausgelernten in dem erlernten Berufe bleiben und dauernd ihre Existenz darin finden können. Die Rollen sind sehr ungleich verteilt.

Sehen wir uns unter der Masse der „Ungelernten“ in den Industriebetrieben an, dann finden wir hier einen großen Teil all der „Ausgelernten“ im Kleingewerbe wieder und begegnen den ausgelernten Kaufleuten auf der Straße als Provisionsreisenden oder in den Schreibstuben als Schreiber. Soll das immer so bleiben?

Die Gewerkschaften erlassen alljährlich der Reihe nach ihre Warnungen vor der Ergreifung gerade ihres Berufes, der schon stark überföhrt oder gar im Absterben begriffen sei. Vergeblich suchen die Eltern nach dem Beruf, der ihnen als Lehrberuf empfohlen würde.

In guten Berufen wird die Lehrlingshaltung eingeschränkt.

Die meisten Lehrstellen sind in solchen Berufen zu finden, in denen zwar die Ausnützung von Lehrkräften geschätzt wird, für Ausgelernte aber kein Platz mehr ist. In den verhältnismäßig wenigen Berufen, deren Erlernung sich lohnt, wo der gelernte Arbeiter noch unentbehrlich und daher verhältnismäßig gut bezahlt wird, ist die Lehrlingshaltung eingeschränkt und die Anzahl der Lehrstellen gering. Die

Lehrwerkstätten der Großbetriebe, die selbst in Berlin bald aufgezählt sind, stehen außer den Söhnen der Werkmeister nur solchen Lehrlingen offen, deren Eltern sich einer gewissen Protektion erfreuen. Das „Erziehungsverhältnis“ wird hier neuerdings mehr und mehr in wertgemeinshaftlichem Sinne ausgedehnt.

Grundsätzlich ist zu fordern, daß jedem Jungen wie jedem Mädchen Gelegenheit gegeben wird, sich einer Berufstätigkeit zuzuwenden, zu der sie sich in gesundheitlicher und psychotechnischer Hinsicht am besten eignen. Dazu bedarf es in vielen Fällen lediglich einer kurzen Anleitungszeit, die durch Berufsunterricht zu ergänzen ist. Wo eine längere Lehrzeit erforderlich ist, darf deren Dauer nicht rein schematisch festgelegt werden, wie es den Profilitereisen der Lehrherren am dienlichsten ist oder der kostenmäßigen Abschließung einer Berufsgruppe, sondern so, wie es dem Zweck der Aulernung je nach der Art des Berufes und seiner wirtschaftlichen Bedeutung entspricht, d. h. der Zahl der beschäftigten Gehlilen und ihrer Bezahlung.

Werden die Lehrzeiten auf das unbedingt notwendige Maß herabgeschraubt, dann scheidet das rein profilitliche Moment der Lehrlingsausbeutung aus und es ist dann einer weit größeren Zahl von Schulentlassenen möglich, eine berufliche Tätigkeit zu erlernen.

Das Schicksal des „Ungelernten“.

Auf die Dauer ist der Zustand unhaltbar, daß der „Hilfsarbeiter“, der er wurde, weil ihn seine Eltern in keine Lehre geben konnten, sein ganzes Leben lang als Ungelernter mit schlechtester Bezahlung abgestempelt bleibt. Selbst wenn er sich dank einer gewissen Intelligenz über das Niveau des Ungelernten aufschwüngen könnte, veriperrten ihm die Junisichranken den Weg, auch wenn er ein Jahrzehnt und länger in einem bestimmten Berufe als Hilfsarbeiter tätig ist. Er kann jederzeit und in jedem Berufe Unternehmer werden, falls er das nötige Kapital besitzt, aber „Gelernter“ werden kann er nicht.

Kann auch die heutige Lehrlingsomihwirtschaft nicht mit einem Schlage beseitigt oder auch nur wesentllich gebessert werden, so muß doch die Frage des Lehrlingswesens einmal gründlich aufgearollt werden. Gerade jetzt wäre der geeignete Zeitpunkt dazu, weil in den nächsten vier Jahren sich der Geburtenausfall in der Kriegszeit auswirkt.

Den Lehrlingshaltern der aussichtslosen Berufe, in denen nur Lehrlinge und keine älteren Gehlilen beschäftigt werden, dürfte kein Lehrling mehr zugeführt werden, während in allen übrigen Berufen die Zuweisung von Lehrlingen von einer gründlichen Besserung der Lehrbedingungen durch eine Verkürzung der Lehrzeit und der Erhöhung des „Kostgelds“ abhängig zu machen ist.

Das Ziel aber muß sein: die Ueberwindung der ganzen zünftlerischen Lehrlingswirtschaft.

Friedrich Etkorn.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

27. Fortsetzung.

„Das sind nun mehr als hundertfünfzig Jahre her, so ungefähr in der Zeit der amerikanischen Revolution. Da lebte in der Nähe von Huacal ein wohlhabender Indianer, der zu den Häuptlingen der Chiricahuas gehörte. Er hatte eine schöne Farm und beteiligte sich nicht an den Mord- und Raubzügen der benachbarten Sippen. Die Sippe seines Stammes war hier fest geworden und fand in der Landwirtschaft mehr Freude und Wohlstand als in den Streifzügen und in den ewigen Kämpfen mit den Spaniern. Der Häuptling hatte nur ein Leid auf der Welt: sein einziger Sohn, Erbe und Erhalter seines Adelsranges, war blind. In früheren Zeiten wäre der Sohn ja geblendet worden; seitdem der Stamm aber fest geworden war und die Sippen sich zum Christentum bekennen hatten, war man weitherziger geworden. In diesem Falle sprach auch noch die Tatsache mit, daß der Junge sonst wohlgebildet und fröhlich war, und daß er ein selten schöner Knabe genannt werden durfte.“

Ein Mönch, der herumzog und die Freigebigkeit des Häuptlings bis zur letzten Nagelprobe auszunutzen verstand, riet dem Vater, er möge mit seiner Frau und dem Jungen eine Pilgerreise zur gnadenreichen Gottesmutter von Guadalupe unternehmen und mit der Opferung ja nicht sparen, denn dafür sei die Gottesmutter sehr empfänglich, und sie wisse den Wert der Gabe wohl zu schätzen.

Der Häuptling ließ sein Gut unter der Aufsicht seines Onkels zurück und machte sich auf die Pilgerfahrt. Er durfte weder Pferd noch Esel, noch Wagen gebrauchen und mußte diese gewaltige Strecke von beinahe zweitausend Kilometer mit Frau und Kind zu Fuß machen, mußte in jeder Kirche, an der er vorüberkam, dreihundert Ave Marias beten und eine Anzahl Kerzen und silberne Augen opfern.

Endlich erreichte er Mexiko, und nachdem er viele Stunden in der Kathedrale gebetet und gefleht hatte, begann der letzte Teil seiner harten Aufgabe. Von der Kathedrale bis zum Gnadenbilde in Guadalupe sind fünf Kilometer. Diese fünf Kilometer hatten er, seine Frau und der kleine Junge auf den Knien zu rutschen, und jeder hatte dabei eine brennende Kerze in den Händen zu tragen, die trotz Wind und Regen nicht ausgehen durfte. Wenn eine Kerze zu Ende ging, dann mußte rechtzeitig eine neue, die geweiht war und darum mehr Geld kostete als andere, gewöhnliche Kerzen, an der ausbrennenden angezündet werden. Die ganze Nacht hindurch ging die mühselige Reise. Der Junge schlief ein, und noch im Schlaf wimmerte er um ein Stückchen Maisbrotchen und um Wasser. Aber sie durften weder essen noch trinken. Sie warteten, bis der Junge sich wieder ein wenig erholt hatte, und dann ging die Prozession weiter. Alle Leute, Spanier und Indianer, die ihnen begegneten, wichen ihnen scheu aus und bekreuzigten sich; denn was für eine unerhörte, nichtswürdige Sünde mußte diese Familie begangen haben, daß sie eine so furchtbare Pilgerfahrt abzulassen hatten.

Völlig erschöpft kamen sie an den Fuß des Cerro de Tepenacac, des Hügel, auf dem die Gottesmutter im Jahre 1531 dem Auachtatohua-Indianer Juan Diego persönlich dreimal erschienen war und ihr Bild in seinem Agave, seinem Ueberwurf zurückgelassen hatte. Hier lagen sie drei Tage und drei Nächte auf den Knien, betend und lebend. Der Häuptling hatte sein Vieh und seine ganze Ernte der Kirche versprochen, wenn ihm die Gottesmutter in seiner Not helfe. Doch kein Wunder ereignete sich. Da versprach er endlich, dem Räte des Mönches folgend, seine ganze Farm und alles,

zählt habe, um schneller fertig zu sein, daß er gegessen habe, wenn er nicht sollte, und daß er verschiedene Male des Morgens Wasser getrunken habe, ohne vorher niederzuknien und zu beten. Der Häuptling mußte schließlich zugeben, daß er wohl einmal nicht dreihundert, sondern nur zweihundertunddreiunddreißig Ave Marias gebetet habe, weil es ihm schwer falle, so hohe Zahlen zu behalten. Und gewiß, sagte ein anderer Mönch, habe er verschiedene Sünden anzugeben unterlassen, als er in der Kathedrale gebetet habe, denn nach jedem,



Don Manuel war ein berühmter argentinischer Arzt...

der es verdient habe, hat die Gnadenmutter aus der Bedrängnis geholfen. Darum möge er die Pilgerfahrt nach sechs Monaten wiederholen.

Vielleicht ging dem Häuptling das doch zu weit, oder aber — und das ist wohl das, was am wahrscheinlichsten sein mag — er hatte den Glauben an die Wundermacht des Bildes verloren. Jedenfalls ging er zurück nach Mexiko, oh tüchtig und gut und nahm auch seine junge Frau wieder in seine Arme, was er, getreu der Aufgabe folgend, während der ganzen Reise nicht getan hatte. Dann hörte er herum in der Stadt, und man nannte ihm das Haus eines Don Manuel Rodriguez. Don Manuel war ein berühmter spanischer

Arzt, aber er war sehr habgierig und nachhungrig. Er untersuchte den Jungen und erklärte dem Häuptling, daß er wahrscheinlich fähig sein würde, dem Kinde das Augenlicht zu geben. Was denn der Indianer zahlen könne?

Der Häuptling sagte, daß er eine Farm habe und viel Vieh. Das ist aber kein Geld, antwortete ihm Don Manuel, ich brauche Geld, viel Geld. Darauf sagte ihm der Häuptling, daß er den Arzt zum reichsten Manne in ganz Neu-Spanien machen wolle, wenn er seinem Sohne das Augenlicht gäbe. Wie er denn das machen wolle mit seiner Farm, fragte Don Manuel. Ich weiß eine reiche Gold- und Silbermine, sagte der Häuptling, und die will ich Ihnen zeigen, wenn mein Sohn sehen kann. Und sie machten den grausamen Kontrakt, daß Don Manuel das Recht haben sollte, dem Kind das Licht der Augen wieder auszulöschen, wenn die Mine nicht existierte oder schon jemand anders gehöre.

Don Manuel arbeitete und operierte mit dem Jungen zwei volle Monate und vernachlässigte alle seine anderen Patienten, darunter sogar den Geheimsekretär des Vizekönigs. Und nach zwei Monaten konnte der Knabe sehen wie ein Adler, und Don Manuel erklärte dem Häuptling, daß nun das Augenlicht dauernd sei. Und das war richtig.

Die Freude des Häuptlings war grenzenlos, und seine Dankbarkeit kam aus tiefem Herzen. „Nun will ich dir sagen, Don Manuel, daß ich dich nicht belogen habe,“ war seine Antwort, als der Arzt wegen der Bezahlung fragte. „Die Mine gehört meiner Familie. Als die Spanier kamen, wurde sie von meinem Urvater verschüttet, weil wir keine Spanier in unserem Distrikte wollten, weil wir die Spanier haßten, und weil wir wußten, daß die Weißen das Gold und das Silber mehr liebten als ihren Gottessohn. Die Mine war verraten worden, und die Spanier kamen und rissen meinem Urvater und seinem Weibe lebendig die Jungen aus, um zu erfahren, wo die Mine sei. Aber obgleich sein Mund voll Blut war und die Schmerzen ihn wahnsinnig machen wollten, lachte mein Vater ihnen ins Gesicht, und sie bekamen die Mine nicht. Und mein Urvater zeichnete die Worte nieder, und nach seinem Tode gingen sie von dem Mund des Sohnes zu dessen Sohne und so fort bis zu meinem Munde: Wenn dir oder deiner Familie oder deinem Stamme von einem Menschen ein großer Dienst erwiesen wird, den dir weder der federgetränkte Gott unseres Volkes noch der blutgetränkte Gott des weißen Volkes erweisen wollte oder nicht erweisen konnte, so gib den Schatz jenem Menschen, und ihm soll er gehören. Du, Don Manuel, hast in meinem Sohne mir, meiner Familie und meinem Stamme jenen Dienst erwiesen, den zu erweisen trotz aller meiner Mühen und Gebete und Opfer der Gott des weißen Volkes zu schwach war, und dir gehört darum die Mine. Folge auf meinem Wege, den ich dir sagen will, nach drei Monaten und sprich zu niemand, was du weißt, und ich will dich zum reichsten Manne machen in ganz Neu-Spanien.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Idiotenfürher durch den Anzeigenteil.

Folgende appetitliche Ernte stammt aus einer Nummer einer „strengnationalen“ Zeitung:

„Der biblische Moses! Pulver-, Bombe- und Dynamitfabrikant. (!) Die dagewesene Enthüllung! Preis gebietet nur 0,60 M.“

Der völkisch-hebräische Moses scheint ja eine originelle Nummer gewesen zu sein. Vor der Erfindung des Pulvers Dynamit in en gros zu fabrizieren — das bringt eben nur so ein „Weiser von Zion“ fertig!

„Eheheiratmöglichkeit in mittelgroße Landwirtschaft für Deutschen nicht unter 30 Jahre aus altem Adels- oder gutbürgerlichem Hause, frei von semitischen Beziehungen mit garantiert nordischem Typ. (!)“

Patenten Germanen, wenn möglich direkten Nachfolgern des Friedrich Barbarossa, die über einen Garantieschein verfügen, ist hier eine vorzügliche Sanierungschance geboten. Doch weiter:

„Wir haben uns verlobt! Erika v. Weghe-Eimke — Kurt Orientens, Hermannsburg, Celle. Im Hornung im 10. Jahre der Schmach!“
Gut gebüllt, kleiner Woban...!

„Jeden Montag Geld erhalten vertrauenswürdige Herren von nationaler Beranlagung (!) durch Vertrieb des größten konkurrenzlosen Schlagers, das Kupferblech Friedrichs des Großen. Wöchentlich bis 200 RM. Unser großer König gehört in jedes deutsche Haus! Deutscher Heidenverlag, Königsberg.“

Den so veranlagten vertrauenswürdigen Herren ein kräftiges Horridoh mit auf den dornigen Weg! Und zum Schluss:

„Gesucht zum 15. März junges Kleinmädchen. Nationalcharakter Bedingung. (!) Gartenarbeit erwünscht!“

Soviel unfreiwilliger Humor schon im Anzeigenteil! Die rechtsradikale Idee hat eine Zukunft: im Kabarett! Ein jüdischer Manager gesucht!

Die Rache im Gerichtssaal.

Ein damaliger Zwischenfall ereignete sich in Columbia (Vereinigte Staaten Amerikas). Das Gericht hatte eben erst den Leiter der Polizei der Stadt Kalera, Bilske, von der Anklage, ein junges Mädchen namens Louise Nordibaro geblendet zu haben, freigesprochen. Im Augenblick, als seine Freunde und Verwandten ihn zum Ausgang des Prozesses beglückwünschten, brühte die Wutter der Getöteten auf ihn einen Revolver ab, traf ihn jedoch nicht. Nun stach die Lante der Getöteten auf Bilske mit einem Dolch ein und verwundete ihn tödlich am Hals.

Von ähnlichen blutigen Ausschreitungen im Gerichtssaal wurde vor kurzem aus Hindenburg (Oberschl.) berichtet. Der Schauspieler war diesmal das Amtsgericht. Die Frau des Grubenchlägers Cislak forderte von ihrem Mann einen Schadenersatz wegen tätlicher Mißhandlung. Plötzlich warf sich Cislak auf seine Frau und schlug auf sie mit einem dicken Knüttel ein. Die Geschlagene fiel zu Boden. Das hinderte den Wüterich aber nicht, die Blutüber-

strömte noch weiter mit dem Knüttel zu bearbeiten. Die Frau wurde in bewußtlosem Zustand in das Knappschloßlazarett übergeführt.

Das mörderische Auto.

Die Zahl der in den Vereinigten Staaten im Jahre 1927 durch Automobile getöteten Personen hat gegenüber dem Jahre 1926 um 1316 zugenommen und betrug insgesamt 26 618. Außerdem erlitten 799 000 Personen durch Kraftwagen erste Verletzungen. Der volkswirtschaftliche Verlust an Menschenleben, Arbeitskraft und Materialschaden wird auf 672 000 000 Dollar geschätzt. Die Zahl der Kraftwagenunfälle an Bahnübergängen hat eine leichte Verminderung erfahren. Dort betrug die Zahl der getöteten Personen 2120 gegenüber 2444 im Jahre vorher.

Pfälzischer Humor.

Ein Knabe und ein Mädchen hatten ein Brüderchen bekommen. Das Mädchen sagte allflug: „Ich hab' die Rist' g'lehnt, in der's antunne isch, sie steht im Keller, 's steht drauf: „Schnlein trocken“ (Schaumweinfirma). Aber der kritische Bruder versetzte: „Do sum mer ang'shmeert, 's Brüderle isch jo immer naß.“

Wer weiß das?

Das Taschentuch kam zuerst in Venedig auf. Und zwar zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es in Deutschland eingeführt. Damals diente es als Luxusartikel. Mit der Verfeinerung der Sitten wurde es glücklicherweise Gebrauchsartikel.

Ein Eisberg, der 100 Meter über dem Meerespiegel emporragt, taucht um das Stiefenfache seiner oberen Länge in das Meer hinab.

In Süddeutschland hat man für „schlafen“ die hübsche Umschreibung „die Augenbettel von innen anschauen“.

Hans Sachs, der „Schuhmacher und Boei dazu“ soll ein großer Ragenfreund gewesen sein. Er wurde auch von einem Zeitgenossen mit einer Rahe auf dem Pult gemolt.

In einem Bienenstock befinden sich im Sommer zwischen 40 000 und 50 000 Bienen.

Der beste Tee kostet in China nur rund 25 Pf. das Pfund.

Uncle Sam (englisch: Onkel Sam) ist eine scherzhafte Bezeichnung der Amerikaner, deren Ursprung mit Sicherheit nicht nachweisbar ist. Vielfach wird behauptet, daß Onkel Sam aus einer wichtigen Deutung von U. S. Am. gefürzt für United States of America entstanden ist.



Diese fünf Kilometer hatten er, seine Frau und der kleine Junge auf den Knien zu rutschen...

was er habe, zu opfern, wenn die Gottesmutter seinem Kinde das Augenlicht gäbe.

Aber das erwartete und ihm so sicher versprochene Wunder vollzog sich auch jetzt nicht. Der Knabe wurde so erschöpft von dem langen Fasten und der anstrengenden Reise, daß sich seine Wutter endlich ganz seiner Pflege widmen mußte, um ihn am Leben zu erhalten. Der Häuptling, nicht mehr wissend, was er noch mehr tun könnte, begann an der Nacht der Gottesmutter im besonderen und an der Macht der christlichen Religion im allgemeinen zu zweifeln, und er sagte, daß er nun zu den Medizinmännern seines Stammes gehen wolle, die seinen Vätern oft genug Beweise von der Macht und der Wunderkraft der alten indianischen Götter gegeben hätten. Die Mönche verboten ihm, so göttelasterliche Reden zu führen, und drohten ihm an, daß seine Familie noch bössere Gebrechen zu erwarten habe, wenn er nicht aufhöre, seine Zweifel zu äußern. Und sie sagten ihm, daß er allein die Schuld trüge, die Gnadenmutter wisse wohl, was sonst kein Mensch wisse, daß er auf der Reise Fehler gemacht habe, eine Kirche überfallen habe, sich bei dem Beten der Ave Marias absichtlich ver-

Nach dem Abschluß unseres Goldgräberromans bringen wir

Akt Nr. 513.

Aus den Papieren eines Rechtsanwalts.

Hier wird ein Stück aus dem Alltag wiedergegeben. Aber dieser Alltag ist reicher an Konflikten und Verwicklungen, als sie der phantasievollste Dichter zu erfinden vermöchte. Ein einfacher Mensch gerät in das Dickicht, das falsche Erziehung, veraltete Anschauungen über die Ehe und die toten Paragraphen der Gesetze um unser Gefühl'sleben errichtet haben. Er weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er das Leben der Frau, die er liebt, und damit sein eigenes Leben vernichtet.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

■ Du einkaufst anderswo
■ Frag' stets bei „Spar-Radio“
■ Nur Hal' rechts Invalidenstr. 116
■ nicht Keller
■ Anlagen und Teile auf Raten!

Farben
und Lacke für alle Zwecke, wie Möbel-, Fußböden, Räder- u. Seilboote, streichfertig und schnell trocknend, kauft man vorzuziehend im größten Farbengeschäft des Ostens
Ernst Schöbel
Lack- und Oelarbeiten-Fabrik
Boxhagener Straße 109
Tel. E 8 Andr. 4024. Geöffnet 8-7.

Alle Musikinstrumente
Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
Pflügerstr. 1 Ecke Kottb. Damm.

Fleisch Wurst
Willy Hanka [G. P. 35]
Brunnenstraße 121-122
billig gut

Ruhebetten Sofa, Auflegematrizen, Metallbettstellen
Größtes ältestes Spezialgeschäft des Ostens
Denkbar beste Verarbeitung - Solide Preise - Teilzahlung gestattet
- Lieferung nach jedem Ort kostenlos -
Polstermöbel-Fabrik **Franz Bayer**, Berlin O 112, Liebigstr. 47

Krokodil-Restaurationsbetrieb
Brunnenstraße 17 [G. P. 40]
Eigene Schlächterei - Grober Mittag- und Abendisch zu kleinen Preisen - Stimmungsmusik mit großen Überraschungen.
Ökonom Karl Haase.

Großdestillation (EMIL GRÜNDLING) [124]
1. Brückenstr. 8 2. Spittelmarkt 3. Friedrichstr. 181 a
Jannowitzbrücke Ecke Seydelstraße Ecke Karlstraße

Für Bekleidung jeglicher Art [151]
K.V.G. Gebr. Sklarek
Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Gemeinnützige Druckerei Daab
Berlin SO 16, Adalbertstraße 65
Tel.: P 7, Jannowitz 6281, Gewerkschaftshaus
Genossenschafts-Unternehmen
Flugblätter, Programme, Vereinsdrucksachen, Zeitschriften

Kein **Ostern im Freien**
ohne **Sökkelands Pumpernickel**
Sökkelands Schrotbrote
Stets frisch überall zu haben.
Verlangen Sie ausdrücklich **Sökkeland!**
Dieser Name verbürgt **Qualität!**

Fahrräder **Rennfahrer**
Motorräder **Richard Huschke**
Spezialität: Huschke Rennlenker
Sämtliche Sport-Artikel
An der Spandauer Brücke 7
(Hochscher Markt, Tel. Norden 11 887) [G. P. 67]

Berliner Nacht-Leben
EINTRITT FREI
Tanz schöner Frauen
ZWEI KAPELLEN, 500 PLATZE
KAFFEE BIERE
STEINMEIER
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

Schwabe Essig Senf „Delikat“
[116] Glasgow & Schwabe, Berlin S 42

Prima Kammgarne
für Anzüge
9,75 bis 14,75 Mk. pro Meter
Kurt Dembinsky
50, Reichenberger Str. 160,
Hochbahn - Kottbuser Tor.
[G. P. 45]

Trauringe
1 Dukaten 14.-
1 1/2 „ 20.80
2 „ 28.-
585 Gold von „ 6.- 11
838 „ 3.50
Reparaturen in eig. Werkstatt. [G. P. 1]
Bermann Werner, N. 58, Pappelallee 3

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Fahrräder
erstklassige / Riesenwahl
Teilzahlung Wochenrate von 2,50 an
5 Jahre Garantie
Grammophone von Mk. 1.- an
Groß-Berliner Fahrrad-Vertriebs-Gesellschaft
Turmstraße 70 [G. P. 90]

RESTAURANT **„MUNZHOF“** HUMOR!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

Schwartz & Co.
Jinnenbau / Ladeneinrichtung / Bureaumöbel
Lieferant der Gewerkschaften
nur [G. P. 74]
Richthofenstraße 6. Tel. Königst. 9940.

Emil Braun
Berlin O 27, Andreasstr. 75
Drahtgeflecht
Eiserne Schiebkarren
Spaten - Schaufeln
Gartengeräte [G. P. 102]

Kraphol - Boots-lacke
sowie sämtliche
Lacke - Farben - Pinsel
erbällich bei [G. P. 90]
Berthold Krapke, Neukölln, Bärkenstr. 27
Telep: on Neukölln P II 4303

C. G. Bruchmüller
Berlin, Große Frankfurter Straße 100 — Pankow, Breite Straße 4 a
Zum Osterfest
Weizen-Auszugmehl 0.28
Wiener Auszugmehl 0.28
Weizenpuder 0.48
Rosinen, große 0.80
Sultaninen 0.95
Mandeln süß und bitter 2.40
Kokosraspel 0.68
Vanille-Zucker, 10 Pk. 0.45
Vanille, volle Schoten . . 0.20
Margarine . 0.80 u. 0.95
Kokosfett, 1 Pfd.-Tafel 0.68
Tafelbutter, feinste . . 2.10
Kalif. Pfäumen 0.38, 0.50 u. 0.60
Kalif. Birnen 1.00
Kalif. Pfirsiche 1.00
Amer. Ringäpfel . . 1.20
Kalif. Backobst . . . 0.70
Apfelsin 1, Heivetia 2 Pfd.-Dose 0.85
Kaffee, tägliche Röstung, v. 2.10 an
Holländischer Kakao, 1 Pfd. 0.95

OPHEL
Fahrräder, 3 Pk.
Wochenrate
Gillienstr. 5 14, Velagenstraße 66,
NW 21, Ullrichstr. 98,
Neukölln, Berliner Str. 7
Spandau, Wilhelmstr. 163
(Ecke Döbelstraße Str.)
GEBR. E.-O. KRAUSE

Optiker Ziem [102]
Schönhauser Tor 1-2

Etablissement am Märchenbrunnen
Am Friedrichshain 29-32 (früher Schweizergarten)
Inh.: Willibald Paeschke, Teleph.: Königstadt 671.
!! Prachtsäle noch einige Tage frei !!
VERGNÜGUNGS-PARK
mit seinen Riesen-Sensationen
Eintritt frei! Täglich geöffnet Eintritt frei!

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G.m.b.H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 58, Lychener Straße 181 Bin. SW 68, Neuenburger Straße 28
Fernruf: D 4, Humboldt 1403 Fernruf: A 7, Dönhof 1276

Allergois
Brote vom Teigt
Spezialitäten:
Vitaminbrote,
Grahambrote,
Pumpernickel,
Roggen-schrotbrote.

Groß-Desillation G. P. 44
zur uralten
Cognac- und Bierquelle
Carl Coburg, Brunnenstr. 12
Billigste Einkaufsquelle für
Weine und Spirituosen

Alfred Wildegans
Konzeption, Buchmacher. — Neukölln, Hermannstr. 10
Fernsprecher: Neukölln 7771
Weitzenrale: Charlottenburg, Berliner Str. 77
Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 53
Berlin, Kurfürstendamm 38/39
- Dorotheenstr. 58
- Chausseestr. 22
- Ritterstr. 69

Die Königsstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuorystroße 1 Tmpf. 3618, 8982 [30]
wäscht gut und billig

Veetzel's
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

1a Speiseleinöl und Tafelöle
billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co.

Fromm's Jet
Transparent Gummi-Sauger

„Dampfwäscherei Westend“
Charlottenburg, Wallstraße 22 // Tel.: Wilhelm 6693
abernimmt
Wäsche jeder Art: Trocken-, Roll- u. Naßwäsche nach Gewicht.
Berufskleidung u. Plättwäsche. Inhaber A. Schmette.

Küchen
zu Fabrikpreisen
von 59.- Mark an
Spottbillige Naturküchen
Zahlungserleichterung!
Küchen-Mescha
Schwedenstr. 1
[G. P. 39]

Verkehrslokal
der Partei und Gewerkschaften von Weißensee
Otto Gallas
Bin.-Waldsee, Lederstraße, Ecke
Gretschwalder Str.

Billigste Bezugsquelle für Photoapparate [100]
Marken-Kameras stets Gelegenheit
Photo-Schlesinger, Gr. Frankfurter Str. 77.

Heinlein & Richter
Geschäftsbücher, Drucksachen
Bureaumaterialien
Oberwallstr. 14-16 Merker 2987 88
[G. P. 99]

„Zum alten Ballen“
Groß-Destillation [167]
Inh.: Friedrich Neubauer
Thaerstraße 50, am Ballonplatz

Die neuen Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder
Choralaufnahmen der Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes auf Homocord-Electro
Männerchor Fichte-Georgia Leitung: Wilhelm Knöchel G. P. 36
4-2510 Das heilige Feuer (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)
Anzahl: (Wilhelm Knöchel - Friedrich Muehe)
Gesangverein „Typographia“-Berlin Dirig.: Alexander Weinbaum mit Homocord-Orchester
-2522 Sturm (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)
Vogel liest weiter, Volkslied (A. v. Othegraven)
4-2523 Wann wir schreiten (Alfr. Outhmann - Hermann Claudius)
Sonntag am Rhein, Volkslied (R. Schumann)
BERLIN SW 68
Alexandrinenstr. 108

Sonnabend und Sonntag
noch Saal für Vereine frei.
Schmidt's Gesellschaftshaus
Inhaber: Ewest, Fruchtstr. 36 a
Tel.: Alex. 9325. [G. P. 21]

Groß-Konditorei W. Knoke
Müllerstraße 40 a (Fabrikgebäude)
Fabrikation feinsten Konditoreiwaren
Altdeutsche - Kleingebäck - Königs-kuchen

Schönhauser Festsäle
Schönhauser Allee 129
(Nähe Bahnhof Nordring)
Fernsprecher Vinea 2457
Säle für Vereine GF 46
und Familienfestlichkeiten

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [G. P. 6]
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34